

# **DER KARTOFFELKÖNIG UND SEINE KARTOFFELBEFEHLE**

## **FRIEDRICH II UND DER KARTOFFELANBAU IN PREUßEN**

**Sebastian Hausegger**

**a1304545**

**hausegger.basti@gmail.com**

**LV 070128**

**Seminar: Europäische Expansion - Ökologie -  
Globalisierung**

**Univ. Doz. Dr. Gottfried Liedl**

# Inhaltsverzeichnis

1) Einleitung und Vorwort .....	1
2) Drei „Pfade“ als Bedingung für die Kartoffelpolitik Friedrich des Großen .....	4
2.1) Die Geschichte der Kartoffel als Teil der botanischen Globalisierung .....	4
2.1.1) Zwischen Mythos und Realität .....	4
2.1.2) Die iberische Expansion als Ausgangspunkt der frühen Globalisierung .....	5
2.1.3) „Columian Exchange“, „botanische Globalisierung“ und die Einfuhr der Kartoffel nach Europa .....	6
2.2) Die Geschichte des Hungers als Impulsgeber für die Ausbreitung der Kartoffel .....	10
2.2.1) Zyklische Perioden des Hungers und des Überflusses .....	10
2.2.2) Die „landwirtschaftliche Revolution“ .....	12
2.2.3) Der Hunger als „Vater“ der Kartoffel .....	12
2.3) Landwirtschaft, Politik und Wirtschaft als Grundlagen des Kartoffelanbaus .....	15
2.3.1) Landwirtschaft im Umbruch und wie dies mit Politik und Wirtschaft zusammenhängt .....	15
2.3.2) Agrarische Reformen .....	16
2.4) Zusammenschau der bisherigen Erkenntnisse .....	19
3) Friedrich II und seine „Kartoffelbefehle“ .....	20
3.1) Wie die Kartoffel nach Preußen kam .....	20
3.2) Von Friedrichs Kartoffelbefehle und welchen Zweck sie verfolgten .....	24
3.2.1) Kartoffelbefehle als Reaktion auf Hungersnöte .....	24
3.2.2) Propagierung des Kartoffelanbaus aus ökonomischem Kalkül .....	25
3.2.3) Kartoffeln als Teil des Retablisements .....	26
3.3) Vom Stellenwert der „Kartoffelbefehle“ im Kontext Friedrichs Agrarpolitik .....	28
3.3.1) Die Kartoffel im Kontext von Gewerbe und Industrie .....	28
3.3.2) Die Kartoffel im Kontext der Peuplierung und der Intensivierung der Landwirtschaft .....	30
3.3.2.1) Neue Kulturpflanzen .....	31
3.3.2.2) Englische Landwirtschaft .....	32
3.4) „Dann sollen sie doch Kartoffeln essen“ – Wer sich um die Verbreitung der Kartoffel kümmerte .....	34
3.4.1) Bemühungen von Friedrich und seinen Beamten .....	34
3.4.1.1) Hinweise zum Kartoffelanbau .....	34
3.4.1.2) Zwang und Strafen .....	36
3.4.2) Die Agrarschriftsteller und ökonomischen Aufklärer .....	38
3.4.3) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Friedrich und den Agrarschriftstellern .....	40
3.5) Wie sich der Kartoffelanbau entwickelte und warum er sich schließlich durchsetzte .....	42
3.5.1) Die Statistik gibt dem König recht – oder nicht? .....	42
3.5.2) Welche Vorurteile dem Kartoffelanbau im Weg standen .....	44
3.5.3) Die große Hungersnot als Auslöser für den allgemeinen Kartoffelanbau .....	47
3.5.4) Zusammenhang der Faktoren bei der Durchsetzung der Kartoffel .....	48
4) Fazit und Nachwort .....	49
5) Quellen- und Literaturverzeichnis .....	52
5.1) Primärquellen .....	52
5.2) Sekundärliteratur .....	53

## 1) Einleitung und Vorwort

„Kartoffeln zu viel, Fleisch zu wenig, Adieu, Herr Kartoffelkönig“  
- Der „Daumerling“

Auch wenn der Ausruf des „Daumerlings“ aus dem Märchen „Daumerlings Wanderschaft“ nicht in Verbindung mit dem preußischen König Friedrich dem Großen steht, so ist der Name „Kartoffelkönig“ doch wie kein zweiter mit Friedrich verbunden. Bemüht man die Online-Suchmaschine Google, so findet man unter dem Begriff „Kartoffelkönig Friedrich“ rund 3140 Ergebnisse, die größtenteils auf den Preußenkönig bezogen sind.<sup>1</sup> Die Legende des „Kartoffelkönigs“, der den „Erdapfel“ in Preußen eingeführt haben soll, hält sich hartnäckig und noch heute pilgern zahlreiche Menschen zu seiner letzten Ruhestätte und platzieren dort Kartoffeln.<sup>2</sup>

Diese Arbeit nimmt sich dieser Legende an. Ganz im Sinne der „*MythBusters*“<sup>3</sup> wird es darum gehen, diesen urbanen Mythos zu hinterfragen und herauszufinden, wie es dazu kam, dass Friedrich noch heute mit der Einführung der Kartoffel assoziiert wird. Die meisten Abhandlungen, die sich dieser Thematik annehmen, gehen genuin *synchron* vor, d.h., sie fokussieren sich auf einzelne Regionen und untersuchen dort die Veränderungen des Kartoffelanbaus in einem bestimmten Zeitraum. Hat man Glück, so findet man ab und an Beiträge, die zumindest auf die landwirtschaftlichen Veränderungen dieser Zeit eingehen und damit *eine* Erklärung für die Verbreitung der Kartoffel liefern.

Meine Arbeit verfolgt einen anderen Ansatz und genau in diesem Ansatz soll auch ihr Gewinn liegen. Mir geht es selbstverständlich auch um synchrone Aspekte, die jedoch meiner Meinung nach ausschließlich aus diachronen Aspekten heraus erklärt werden können. Demgemäß verfolgen die Abhandlungen einen globalgeschichtlichen Ansatz. Dabei folge ich rein definitorisch Bernd Hausberger. Globalgeschichte „*interessiert sich über die Zeiten hinweg für weitreichende, oftmals weltweite Beziehungen, Verflechtungen und Interaktionen aller Art.*“<sup>4</sup> Im Kontext der Kartoffel folge ich darüber hinaus dem Ansatz der „*path dependence*“, also der

---

<sup>1</sup> <https://www.google.at/webhp?sourceid=chrome-instant&ion=1&espv=2&ie=UTF-8#q=kartoffelk%C3%B6nig+friedrich>

<sup>2</sup> Winkler 2012, S. 9

<sup>3</sup> Ehemalige US-amerikanische Dokumentarserie

<sup>4</sup> Hausberger 2015, S. 9

Pfadabhängigkeit. Mit diesem Begriff ist gemeint, dass „*Entwicklungen (oder Entscheidungen) der Vergangenheit, auch wenn sich die Bedingungen, unter denen sie erfolgten, völlig verändert haben, spätere Entwicklungen weiter prägen und diese damit nicht losgelöst vom historisch durchlaufenen „Pfad“ verstanden werden können.*“<sup>5</sup> Für meine Arbeit bedeutet das, dass die „Kartoffelpolitik“ bzw. die „Kartoffelbefehle“ Friedrichs nicht losgelöst von ihrem historischen Kontext verstanden werden können und es daher unabdingbar ist, die „geschichtlichen Pfade“ auszumachen, ohne den Friedrich wohl nie die Kartoffel in Preußen gefördert hätte. Mit diesem globalgeschichtlichen Ansatz möchte ich die bisherigen Ansätze bündeln und sie in einer Arbeit zusammenfassen – sofern dies gelingt, kann es durchaus einen Gewinn für spätere Forschungen darstellen.

Diese historischen Pfade spiegeln sich in der Kapitelstruktur wieder: In Kapitel eins wird eine „Kulturgeschichte der Kartoffel“ geschrieben, Kapitel zwei handelt von der „Geschichte des Hungers“ und Kapitel drei behandelt die „Geschichte der Landwirtschaft“. Diese drei Kapitel bzw. „Pfade“ haben erst die Etablierung der Kartoffel in Europa bzw. Preußen bedingt und bilden daher das „Fundament“ für das folgende Großkapitel. Dieses Kapitel wird sich intensiv mit Friedrichs Kartoffelpolitik auseinandersetzen und dabei folgende Fragen beantworten:

- War es Friedrich II, der die Kartoffel nach Preußen brachte oder lassen sich bereits vorher Akteure ausmachen, die die Kartoffel anbauten, aßen oder förderten?
- Was versteht man unter „Kartoffelbefehlen“ und warum erließ Friedrich sie?
- Welche Wirkung hatten die „Kartoffelbefehle“ auf die Ausbreitung der Kartoffel?
- Welchen Stellenwert nahmen die „Kartoffelbefehle“ in Friedrichs Agrarpolitik ein?
- Wer förderte den Kartoffelanbau und die ging das vonstatten?

Abschließen wird meine Arbeit schließlich mit dem fünften und damit letzten Überkapitel, welches einen Ausblick auf das 19. Jahrhundert geben wird, also das Jahrhundert, in dem die Kartoffel erst zu ihrem „Höhenflug“ ansetzte und sich zu einem Hauptnahrungsmittel für Mensch und Tier entwickelte.

In den drei Überkapiteln spiegeln sich die drei (Haupt-)Fragestellungen unserer Lehrveranstaltung wieder, in deren Kontext diese Arbeit abgefasst wurde. Zum einen ist dies eine **naturgeschichtlich-ökologische Fragestellung**: Dabei geht es – natürlich – um die

---

<sup>5</sup> ebd.

Kartoffel, um ihre Ausbreitung und um den „*impact*“, den sie auf die Ernährung der Europäer hatte, darüber hinaus wird auch gezeigt werden, wie man sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten bewertete. Eine **globalhistorische Betrachtungsweise der großen Expansionsvorgänge** wird es ebenfalls geben: Dabei wird die iberische Expansion in die Neue Welt beschrieben und ausgeführt, wie sie mit dem Ausgreifen der Kartoffel nach Europa zusammenhängt. Nicht zuletzt werden auch **kulturgeschichtlich-lebensweltliche Fragestellungen** aufgeworfen: Im Laufe der Ausführungen wird ersichtlich werden, wie sehr die Kartoffel die Ernährungsgewohnheiten der europäischen bzw. in unserem Falle jene der preußischen Bevölkerung verändert hat und wie bzw. als was sie die neue Frucht sahen.

Vor allem das vierte Überkapitel ist aus einer stark quellenzentrierten Sicht abgefasst. Die Quellen teilen sich dabei in drei Kategorien:

- **Verordnungen bzw. Anordnungen zur Durchsetzung der Kartoffel in Gesetzestexten:** Diese Quellen sollen zeigen, was sich der preußische Herrscher von der Verbreitung und dem vermehrten Anbau der Kartoffel versprach.
- **Zeitgenössische Schriften des 18. Jahrhunderts in Form von agrarwissenschaftlicher Literatur, Hausväterliteratur und Enzyklopädien:** Diese Werke sollen verständlich machen, was (Populär-)Wissenschaftler und die „gemeinen Leute“ von der „neuen“ Nutzpflanze hielten und wie sie die Kartoffel bewerteten.
- **Abhandlungen und Erinnerungen von Zeitgenossen:** Anhand dieser Quellengattung soll nachgewiesen werden, ob es die Kartoffel bereits vor Friedrich in Preußen gab und (wenn ja) wie verbreitet sie war.

In der Verbindung von Primär- und Sekundärquellen erhoffe ich mir, ein kohärentes Bild zeichnen zu können, um somit die mir gestellten Fragen adäquat zu beantworten. Sofern die Originalquellen im Internet zugänglich waren, wurde darauf zurückgegriffen. In einigen Fällen war dies – leider – schlichtweg nicht möglich. In diesem Falle musste aus der Sekundärliteratur zitiert werden.

## 2) Drei „Pfade“ als Bedingung für die Kartoffelpolitik Friedrich des Großen

### 2.1) Die Geschichte der Kartoffel als Teil der botanischen Globalisierung

#### 2.1.1) Zwischen Mythos und Realität

Wie um den „Kartoffelkönig“ Friedrich, ranken sich auch um die Einführung der Kartoffel in Europa zahlreiche Legenden und Mythen, was damit zusammenhängt, dass man – als man die Kartoffel endlich als Mittel gegen den anhaltenden Hunger akzeptiert hatte – an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nach jenem Wohltäter suchte, der den Menschen dieses „Geschenk“ aus der Neuen Welt gebracht hatte.<sup>6</sup> Als „Vater der Kartoffel“ wurde damals vielerorts der sagenumwobene Entdecker Francis Drake identifiziert, so unter anderem in Jakob Glatz' Kinderbuch „Die Bilderwelt“. Nach erfolgreich eingebrachter Kartoffelernte erzählt in dem Buch Vater Guntermann seinen Kindern folgende Geschichte:

*„In theuren Jahren, wo das Getreide und andere Lebensmittel sehr hoch im Preise standen, haben bereits viele tausend Arme durch Kartoffeln ihr Leben gerettet [...]. Sie waren in Europa ganz unbekannt. Erst im Jahre 1586 brachte sie der Englische Admiral Franz Drake aus Amerika nach Europa mit. [...] Gewiß ist es, daß Franz Drake sich ein großes Verdienst um Europa dadurch erwarb, daß er dieses nützliche Gewächs nach Europa verpflanzte.“<sup>7</sup>*

Dass Jakob Glatz diese Geschichte wohl tatsächlich glaubte, ist angesichts der Mythenbildung rund um Francis Drake sowie der Tatsache, dass der Entdecker relativ früh mit der Kartoffel in Kontakt kam, durchaus verständlich, entspricht jedoch nicht der Wahrheit.<sup>8</sup> Vielmehr ist die Einfuhr der für Europa völlig neuartigen Nutzpflanze in einem umfassenderen, globaleren Kontext zu sehen, der im Folgenden – frei nach Reinhard Wendt<sup>9</sup> – als „botanische Globalisierung“ bezeichnet wird. Diese „botanische Globalisierung“ ist nur im Kontext der iberischen Expansion und der dadurch bedingten frühen Globalisierung verständlich, weswegen eben diese beiden Aspekte hier kurz angerissen werden sollen.

---

<sup>6</sup> Heilmeyer 2012, S. 32

<sup>7</sup> Glatz 1811, S. 70

<sup>8</sup> Heilmeyer 2012, S. 34

<sup>9</sup> Wendt 1999, S. 206-207

### 2.1.2) Die iberische Expansion als Ausgangspunkt der frühen Globalisierung

Folgt man der Definition Bernd Hausbergers, so ist Globalisierung der Aufbau weitreichender, tendenziell, aber meist nicht real den Erdball umfassender Beziehungsnetze, der im 16. Jahrhundert seinen Anfang nahm. Die Weltregionen, oder „Räume“, wurden durch Handel, Mission und Migration zu einem System verknüpft, welches schon früh interpendente Züge aufwies.<sup>10</sup> Dass es zu solch einer „Entgrenzung“ kam, ergab sich aus mannigfaltigen Gründen, die hier nicht vollständig beschrieben werden können. Der wohl wichtigste Grund war wirtschaftlicher Natur, genauer gesagt war es das Interesse am Fernhandel, der der Expansion Europas Vorschub leistete. Der Wunsch, sich direkten Zugriff auf die gewinnbringenden Luxusgüter aus dem Osten zu verschaffen, bedingte wohl die ersten Unternehmungen des damals noch kleinen Königreichs Portugal. Der Übergriff auf Afrika, Asien und Indien begann mit der Eroberung Ceutas durch Heinrich den Seefahrer. Nach und nach errichteten die Portugiesen Handelsstützpunkte, trotzdem gelang es dem Königreich nie, eine Territorialherrschaft zu errichten oder eine lückenlose Kontrolle über den Warenverkehr zu etablieren. Parallel zu den Portugiesen expandierten die Spanier nach Westen, wobei diese Expansion von Anfang an von privaten Akteuren getragen wurde. Da sich in den von ihnen eroberten Gebieten kein Gewinn aus dem Handel ziehen ließ, setzten sie auf territoriale Eroberung. Nach und nach unterwarfen die spanischen Konquistadoren große Teile Lateinamerikas.<sup>11</sup>

Im Zuge der beschriebenen iberischen Expansion waren die kontinentalen Landmassen durch Kommunikations- und Handelsrouten erstmals zu einem globalen System verknüpft worden, einem Austauschsystem, das trotz Schwerpunktverschiebungen nicht mehr auseinanderfiel.<sup>12</sup> Diese Verknüpfung der Welt machte den „*Columbian Exchange*“, also die Veränderung der europäischen, amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Anbau-, Ernährungs- und Lebensweise durch die Diffusion von Nutzpflanzen und -tieren erst möglich.<sup>13</sup> Ein Teil dieses „*Columbian Exchange*“ zwischen Alter- und Neuer Welt war nun die Kartoffel, deren Einschiffung nach Europa erst durch die iberische Expansion und die damit einhergehende frühe Globalisierung möglich war.

---

<sup>10</sup> Hausberger 2015, S. 8

<sup>11</sup> Ebd., S. 78-96

<sup>12</sup> Ebd., S. 96-99

<sup>13</sup> Braig 2014, S. 199-200

### 2.1.3) „Columian Exchange“, „botanische Globalisierung“ und die Einfuhr der Kartoffel nach Europa

Dass die Einführung des Kartoffelanbaus in Europa die landwirtschaftliche Produktionsweise modernisierte und die Lebensgrundlage von Millionen Menschen verbesserte, ist heute ein Gemeinplatz.<sup>14</sup> Dabei vergisst man jedoch allzu leicht, welchen steinigen Weg die Kartoffel hinter sich bringen musste, bis sie zu *dem* Hauptnahrungsmittel der Europäer wurde.

Als die iberischen Königreiche Spanien und Portugal im 16. Jahrhundert immer größere Teile der Neuen Welt eroberten, entdeckten sie neben den bereits bekannten Gewürzen auch andere, neue Genuss- und Grundnahrungsmittel, wie beispielsweise den Tee, den Kaffee oder den Kakao, aber auch die Kartoffel, Paprika, Tomaten oder Bohnen. In einer ersten Phase versuchte man, mit diesen neuen Pflanzen Handel zu treiben, zunehmend nahmen die europäischen Mächte allerdings auch vor Ort Einfluss auf die Produktion.<sup>15</sup> Eine „Diffusion von Nutzpflanzen“<sup>16</sup> gab es zwar auch schon in vorkolonialer Zeit, in großem Stil betrieben sie allerdings erst die Europäer. Der Pflanzentransfer von Kontinent zu Kontinent war zu Anfang mehr oder weniger nach dem „*trial and error*“ Prinzip strukturiert, zunehmend ging man jedoch wissenschaftlich-systematisch vor, wobei den botanischen Gärten eine wichtige Rolle zufiel. In diesen botanischen Gärten wurde vor allem theoretische und praktische Forschung betrieben, wobei ein Großteil der heute in Europa heimischen „ausländischen“ Pflanzen zuerst in eben diesen Gärten aus wissenschaftlichen, ökonomischen oder medizinischen Gründen kultiviert wurden.<sup>17</sup> Die Etablierung von botanischen Gärten hängt sicherlich auch mit einem Paradigmenwechsel in der Botanik zusammen, denn mit der Flut neuartiger Pflanzen begann das Suchen nach einem allgemeinen Prinzip der Einteilung, welches den wissenschaftlichen Austausch erleichtern sollte.<sup>18</sup> Die Akklimatisation der neuen Pflanzen verlief grundsätzlich in drei Schritten: Zuerst tauchten die Nutzpflanzen in botanischen Gärten auf, wo sie zu wissenschaftlichen Zwecken oder schlicht als Zierde kultiviert wurden. In einem zweiten Schritt bepflanzten Bauern ihre „privaten“ Gärten mit den Pflanzen, meist zum Zwecke der Selbstversorgung. Der letzte Schritt war der Übergang vom Garten zum Feld, wo die

---

<sup>14</sup> Braig 2014, S. 200

<sup>15</sup> Wendt 1999, S. 207-209

<sup>16</sup> Hausberger 2015, S. 132

<sup>17</sup> Wendt 1999, S. 209-210

<sup>18</sup> Obholzer 2017, online ([http://www.botgart.uni-bonn.de/o\\_frei/syspflanz.php](http://www.botgart.uni-bonn.de/o_frei/syspflanz.php))

Nutzpflanzen in großem Stil kultiviert wurden um von dort aus tausende oder gar Millionen von Menschen zu ernähren.<sup>19</sup>

Wie gestaltete sich nun der Prozess der „botanischen Globalisierung“ im Zusammenhang mit der Kartoffel? Archäologischen Untersuchungen konnten die Existenz von Wildkartoffeln in Südchile um 13.000 v. Chr. sowie von kultivierten Kartoffeln in Peru um 4.000 v. Chr. nachweisen.<sup>20</sup> Für die Inka war die Kartoffel – in Form der durch Gefriertrocknung haltbar gemachten *Chuño*<sup>21</sup> – bereits Hauptnahrungsmittel.<sup>22</sup> Es ist anzunehmen, dass der spanische Konquistador Francisco Pizarro im Zuge seiner Eroberungskampagne des Inkareiches zwischen 1531 und 1536 mit der Kartoffel bzw. der *Chuño* in Berührung kam, die ersten Beschreibungen der Pflanze lieferten allerdings erst Francisco López de Gómara im Jahre 1552 und Pedro Cieza de León im Jahre danach, der darüber hinaus auch noch berichten konnte, wie die Kartoffel verwendet wurde.<sup>23</sup> Man nimmt heute an, dass es zwei unabhängig voneinander verlaufene Einführungen der Kartoffel nach Europa gegeben hat und zwar erstens nach Spanien um 1570 und zweitens nach England zwischen 1588 und 1593.<sup>24</sup> Der erste nachweisebare Beleg für die Existenz der Kartoffel in Spanien findet sich in den Büchern des „*Hospital de la Sangre*“ in Sevilla (dem Haupthafen der Spanier, über den aller Handel ausgehen musste<sup>25</sup>), welches 1573 Kartoffeln für medizinische Zwecke erwarb.<sup>26</sup> Dass gerade ein Hospital die neue Pflanze zu „Heilzwecken“ einsetzte spiegelt den Fortschritt in der Medizin zu dieser Zeit wieder, der darin lag, dass die Gelehrten (wenn auch nur ein kleiner „elitärer“ Teil) dieser Zeit nicht mehr bedingungslos ihren „Lehrern“ glaubten, sondern selbst forschten, wobei Andreas Vesal wohl das „schillerndste“ Beispiel darstellt.<sup>27</sup> Wie gesagt, kam die Kartoffel wohl ohne den Umweg über Spanien auf die britischen Inseln und ihre Einfuhr in das „Empire“ wurde und wird wiederum mit Francis Drake oder Walter Raleigh in Verbindung gebracht.<sup>28</sup> Das Reich der Mythen verlassend, ist der erste „Beweis“ der Existenz der Kartoffel in England eine Zeichnung

---

<sup>19</sup> Wendt 1999, S. 219-220

<sup>20</sup> Rothacker 1993, S. 213

<sup>21</sup> Bollinger 1986, S. 96

<sup>22</sup> Kilian 1988, S. 8-9

<sup>23</sup> Massard 2009, S. 1-2

<sup>24</sup> Rothacker 1993, S. 221

<sup>25</sup> Hausberger 2015, S. 94

<sup>26</sup> Kolbe 1994, S. 30

<sup>27</sup> Leven 2017, online

<sup>28</sup> Massard 2009, S. 4-5

der Pflanze, die James Garret von London aus Charles de l'Écluse (Clusius) nach Frankfurt sandte.<sup>29</sup>

Die Beheimatung und Kultivierung der Kartoffel in Europa haben wir maßgeblich dem bereits erwähnten niederländischen Arzt und Botaniker Charles de l'Écluse zu verdanken. Clusius war – neben anderen Wissenschaftlern – eine Gallionsfigur des Aufstiegs der Botanik, einer Disziplin, in der es im 16. Jhd. zu einer Neubearbeitung, Korrektur und massiven Erweiterung des antiken botanischen Wissens kam, das nun systematisiert wurde.<sup>30</sup> Das System der botanischen Gärten wurde – ausgehend von dem der Portugiesen in ersten Umrissen entwickelten Systems des Sammelns und Auswertens botanischer Informationen – in Holland, Frankreich und England perfektioniert. In der Folgezeit etablierten sich nun in zahlreichen europäischen Ländern botanische Gärten, der modernste war jedoch der von Clusius massiv ausgebaute Garten in Leiden, der 1587 ins Leben gerufen wurde. Es ist den intensiven botanischen Studien in den Kolonien zu verdanken, dass sich das botanische Wissen exponentiell steigerte und so langsam aber sicher die Führungsrolle der europäischen Gärten stärkte.<sup>31</sup> Clusius erhielt die Kartoffel wahrscheinlich im Jahr 1588 von Phillipe de Sivry (der sie wiederum von einem Freund des päpstlichen Gesandten erhalten hatte) und pflanzte sie in den kaiserlichen Gärten in Wien an, von wo aus er sie auch an andere weitergab.<sup>32</sup> Auch im Garten des Landgrafen Wilhelm IV von Hesse-Kassel wuchsen die Knollen und es war wiederum Clusius, der sie dort pflanzte.<sup>33</sup>

Was klargeworden sein sollte ist, dass die Kartoffel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren „Siegeszug“ zumindest in den botanischen Gärten angetreten hatte. Die Verbreitung der Kartoffel in dieser Zeit lief vor allem über Kulturkontakte, der wiederum Ausdruck des intensiven Wissensaustauschs ist, der seit der Renaissance das geistige Europa prägte.<sup>34</sup> Weder die Kulturkontakte, noch der intensive Wissensaustausch ist ohne die frühe Globalisierung denkbar: Erst die iberische Expansion in die Neue Welt verband die Weltregionen in einem Maße, dass „botanische Globalisierung“ möglich wurde. Gerade diese Diffusion von Nutzpflanzen zeigt, dass historische Phänomene – und hier folgen wir wieder

---

<sup>29</sup> Rothacker 1993, S. 221

<sup>30</sup> Eckart 1990, S. 105-108

<sup>31</sup> Wendt 1999, S. 210-214

<sup>32</sup> Rothacker 1993, S. 221

<sup>33</sup> Wendt 1999, S. 219

<sup>34</sup> Heilmeyer 2012, S. 39

Bernd Hausberger – in einem diachronen Kontext entstehen und existieren und dass vergangene Ereignisse spätere Entwicklungen derart prägen, dass wir sie nicht losgelöst von ihrem historischen Kontext betrachten können.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> Hausberger 2015, S. 9-12

## 2.2) Die Geschichte des Hungers als Impulsgeber für die Ausbreitung der Kartoffel

Ein durchaus interessantes Erklärungsmodell für die Ausbreitung der Kartoffel und anderer Nutzpflanzen aus fernen Regionen liefert Massimo Montanari in seinem Werk *„Der Hunger und der Überfluss“*. Er entwirft dabei eine „Kulturgeschichte der Ernährung in Europa“, wobei er landwirtschaftliche Fragen zwar erwähnt, sie jedoch nicht näher ausführt, was – wie wir noch sehen werden – mit einer seiner Hauptthesen zusammenhängt. Ich möchte ihm dabei folgen und die landwirtschaftlichen Aspekte erst im nächsten Kapitel (2.3) abhandeln.

Ganz ohne zumindest einen landwirtschaftlichen Aspekt kommt dieses Kapitel freilich nicht aus: Wie Hermann Glaser in seiner Rezension konstatiert, ist gerade im existentiellen Bereich über die Zeiten hinweg kaum ein Fortschritt zu erkennen – Die Masse der Menschen leidet oftmals furchtbare Hungerqualen, während die „Elite“ in Saus und Braus lebt.<sup>36</sup> Diese Feststellung impliziert, dass trotz durchaus tiefgreifender Veränderungen in der Landwirtschaft, der „Hunger“ bestehen blieb und erst im 19. Jahrhundert „gestillt“ werden konnte.<sup>37</sup> Wie kam es nun also dazu, dass sich die Kartoffel im Kontext dieser „Kulturgeschichte des Hungers“ in Europa durchsetzen konnte?

### 2.2.1) Zyklische Perioden des Hungers und des Überflusses

Dass sich Geschichte wiederholt, dessen ist sich Massimo Montanari sicher: Immer stehen Ereignisse, die mit Ernährung zu tun haben in Zusammenhang mit Bevölkerungswachstum, Unzulänglichkeiten in der Produktion und neuen Entwicklungen in der Landwirtschaft.<sup>38</sup> Die systematische Verbindung von herkömmlichen landwirtschaftlichen Aktivitäten mit der Nutzung unkultivierter Flächen („Weiden und Wälder“) charakterisierte die europäische Wirtschaft vom 6. bis zum 10. Jahrhundert. Das zahlenmäßig günstige Verhältnis zwischen Bevölkerung und natürlichen Ressourcen sicherte das Überleben der Menschen, auch wenn das Produktionssystem nicht einträglich war, darüber hinaus konnten sich die Menschen an verschiedensten Nahrungsquellen erfreuen.<sup>39</sup> Dies änderte sich im 11. Jahrhundert grundlegend: Aufgrund des Bevölkerungswachstums und den damit einhergehenden Ernährungsschwierigkeiten musste der Boden zulasten der „unberührten“ Natur kultiviert

---

<sup>36</sup> Glaser 1993, online (<http://www.zeit.de/1993/49/traum-vom-schlaraffenland>)

<sup>37</sup> Montanari 1999, S. 183

<sup>38</sup> Ebd., S. 154

<sup>39</sup> Ebd., S. 38-41

werden, was die Menschen wiederum abhängig von der Ernte macht – zum ersten Mal musste eine wirkliche Agrarkultur begründet werden<sup>40</sup>

Aus dieser ersten Expansion der Landwirtschaft ergab sich eine Auswirkung, die die „Geschichte der Ernährung“ über Jahrhunderte prägen sollte: Die „Machthaber“ schränkten die Nutzungsrechte der unkultivierten Flächen massiv ein, was dazu führte, dass von nun an die Ernährung der unteren Bevölkerungsschichten überwiegend vegetarisch wurde. Im Besonderen war dies das Brot, das aus verschiedenen Getreidearten hergestellt wurde – von nun an hatten schlechte Getreideernten katastrophale Folgen, denn wenn das Hauptnahrungsmittel in Form von Brot fehlte, entstand meist eine Hungersnot.<sup>41</sup> Zeigen sollte sich dies bereits um die 200 Jahre später, als sich die landwirtschaftliche Expansion verlangsamte, was eine Reihe schwerer Hungersnöte am Anfang des 14. Jahrhunderts zur Folge hatte. Dass die Menschen in der Zeit der Not verzweifelt versuchten aus „allem“ irgendwie Brot herzustellen zeigt bereits die massive Abhängigkeit vom Getreide.<sup>42</sup> Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts begann schließlich das „Zeitalter der Entdeckungen“ und es kam zu jener „frühen Globalisierung“, zur „Verbindung der Weltregionen“, die in Kapitel 2.1.2 beschrieben wurde. Dies führte zu der in Kapitel 2.1.3 ausgeführten „botanischen Globalisierung“, zu jener Diffusion von Nutzpflanzen, die erst knapp zwei Jahrhunderte später ihre Wirkung entfalten sollte. Einstweilen schien sich – bis auf wenige Gelehrte und Interessierte – der Großteil der Europäer kaum für die neuen Nahrungsquellen interessieren, ein strukturelles Phänomen, das mit den inzwischen verfestigten Nahrungsgewohnheiten zu tun hatte.<sup>43</sup>

Im 16. Jahrhundert kam es nun zu einer ähnlichen Entwicklung wie im 11. Jahrhundert: Die Bevölkerung wuchs, die Nahrungsmittel knapper – der Prozess der landwirtschaftlichen Erschließung kam nun wieder in Gang. Zwar hatte sich wiederum die Ackerbautechnik verbessert, die (Getreide-)Erträge blieben allerdings (auch aufgrund der noch nicht vorhandenen Verbindung von Ackerbau und Viehzucht, die zu einer besseren Düngung der Felder hätte führen können) gering. Man bediente sich also wieder „klassischer“ Methoden: Die Erweiterung der kultivierten Flächen, Trockenlegungen und Rodungen. Die Nutzpflanzen

---

<sup>40</sup> Ebd., S. 51-56

<sup>41</sup> Ebd., S. 57-64

<sup>42</sup> Ebd., S. 85-88

<sup>43</sup> Ebd., S. 119-121

aus der Neuen Welt wurden zwar teilweise bereits angebaut, konnten sich allerdings nicht vollends durchsetzen, denn nach den Hungersnöten des letzten Jahrhunderts hatte die Ernährungslage wieder einen Spielraum erreicht, der es gestattete, so weiterzumachen wie bisher.<sup>44</sup>

### 2.2.2) Die „landwirtschaftliche Revolution“

Das 18. Jahrhundert steigert jenes Phänomen, das schon im 11., im 14. oder im 16. Jahrhundert zu Hungerkatastrophen geführt hat. Es kam zu einem enormen Bevölkerungszuwachs und damit zu einer massiven Nahrungsmittelknappheit. In der „Mangelgesellschaft der Frühen Neuzeit“<sup>45</sup> war nur ein bestimmter Nahrungsspielraum vorhanden, was dazu führte, dass die Menschen in einem permanenten Zustand der Unterernährung standen.<sup>46</sup> Wie Antonia Humm treffend feststellt, hatte sich die Situation im 18. Jahrhundert allerdings noch einmal verschlimmert, denn die traditionelle Landwirtschaft konnte die Menschen nun immer weniger ernähren. Dazu kam, dass es mit der „klassischen“ Methode der Ausweitung der Anbaufläche allein nicht mehr möglich war, die Krise in den Griff zu bekommen.<sup>47</sup> In einem komplexen Zusammenspiel aus politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und sozialen Faktoren (die in Kapitel 2.3 explizit abgehandelt werden) kam es nun zu der von Massimo Montanari konstatierten „landwirtschaftlichen Revolution“.<sup>48</sup> Revolutionär war dabei der qualitative Wandel: Nun ging es um eine größere Produktivität der Landwirtschaft und nicht mehr – wie in den vorhergehenden Jahrhunderten – um eine Steigerung der Produktion durch Ausweitung der Nutzflächen.<sup>49</sup>

### 2.2.3) Der Hunger als „Vater“ der Kartoffel

Für den Zweck dieser Arbeit ist vor allem die Feststellung wichtig, dass sich im 18. Jahrhundert die traditionelle Vielfalt der Getreidearten zu Gunsten der Kartoffel reduzierte, was vor allem mit ihrer Resistenz gegenüber klimatischen Widrigkeiten und ihren außerordentlich hohen Ernteerträgen zu erklären ist. Die Kartoffel hatte mehr als zwei Jahrhunderte lang ein

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 121-130

<sup>45</sup> Schütte 2010, S. 21

<sup>46</sup> Montanari 1999, S. 155-157

<sup>47</sup> Humm 2012, S. 97

<sup>48</sup> Montanari 1999, S. 156

<sup>49</sup> Prass 2016, S. 79

„Nischendasein“ gefristet und erst als das Problem des Hungers so dringlich wurde, dass keine andere Lösung mehr möglich schien, konnte sie sich durchsetzen.<sup>50</sup> Vor allem die große Hungersnot von 1771-1772, die ganz Mitteleuropa heimsuchte, dürfte den Ausschlag für den weitaus intensiveren Anbau der Kartoffel gegeben haben.<sup>51</sup> Dass sich die Kartoffel nun in ganz Europa verbreitete hieß zwar, dass Hungersnöte nun besser überstanden werden konnten, es heißt allerdings nicht, dass sich die Ernährung der Menschen qualitativ verbesserte. Laut Massimo Montanari aß der größte Teil der Europäer wesentlich schlechter als in früheren Zeiten, denn ihre Ernährung blieb weiterhin monoton und trotz allem, von Brot – und damit von Getreide – geprägt.<sup>52</sup> Selbst, wenn der Anteil des Getreides sank, so nur deshalb, um einem konkurrierenden und genauso bedeutendem Erzeugnis, wie eben der Kartoffel, Platz zu machen.<sup>53</sup>

Ändern sollte sich dieser Zustand erst zur Zeit der Frühindustrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, denn zu dieser Zeit wurde die Rolle des Getreides – oder seiner „Konkurrenzprodukte“ – beschnitten, während die Rolle anderer Lebensmittel zu steigen begann. Diese Nahrungsmittelrevolution hatte drei Gründe: Erstens wurde die Bindung zwischen Wohnort und Nahrung gelockert, was die Ernährung der jahreszeitlich bedingten Unwägbarkeiten entzog. Zweitens wurde die Diversität der Ernährung gefördert, da die wirtschaftlichen Interessen langsam aber sicher althergebrachte kulturelle Faktoren überlagerten. Drittens schließlich nahm das europäische Nahrungssystem einen städtischen Charakter an, was „Luxusmahlzeiten“ nun auch für die ländliche Bevölkerung erschwinglich machte. Insgesamt kam es also zu einem Übergang von einer auf Getreide gestützten Ernährungsweise zu einer neuen, in der Proteine und Fette durch tierische Nahrung gesichert wurde. Erst mit diesem Übergang konnte der „europäische Hunger“ besiegt werden.<sup>54</sup>

Dies ist ein nicht uninteressanter Ansatz, denn er impliziert, dass nicht etwa die Kartoffel selbst dafür verantwortlich war, dass Hungersnöte nun weitaus weniger häufiger auftraten, sondern das erst die Diversität in der Ernährungsweise das ermöglichte. Trotzdem scheint Montanaris Sichtweise durchaus einleuchtend: Ungefähr seit dem 11. Jahrhundert herrschte in der Bevölkerung eine genuin einseitige Ernährung vor und diese Ernährungsweise führte ja gerade

---

<sup>50</sup> Montanari 1999, S. 157-159

<sup>51</sup> Humm 2012b, S. 206

<sup>52</sup> Montanari 1999, S. 175

<sup>53</sup> Ebd., S. 183

<sup>54</sup> Ebd., S. 183-192

zu den großen Hungersnöten, denn fiel einmal die Ernte aus, so hatte dies meist katastrophale Folgen. Dass die Kartoffel für sich alleine genommen eben nicht die „Retterin in der Not“ war, belegt das irländische Beispiel: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten die irländischen Bauern ihre Ernährung auf die Kartoffel um, da ihnen die neue Frucht erlaubte, auf immer kleineren Höfen ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, während die englischen Grundbesitze andere Nahrungsquellen gewinnbringend exportierten. Als nun zwei Kartoffelernten fehlschlagen, kam es in den Jahren 1845 und 1846 zu einer schweren Hungersnot, die ungefähr ein Drittel der Bevölkerung vernichtete. Die Tendenz zur Vereinfachung der Volksernährung bedingte diese Hungersnot, wobei es egal war, ob man sich nur von Kartoffeln oder nur von Brot ernährte – das Ergebnis blieb stets dasselbe.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 164-168

## 2.3) Landwirtschaft, Politik und Wirtschaft als Grundlagen des Kartoffelanbaus

Wir haben in den beiden vorhergehenden Kapiteln bereits zwei der Pfade kennengelernt, die die Einfuhr und die Verbreitung der Kartoffel ermöglichten bzw. beförderten. Zum einen war dies die frühe Globalisierung, die die Diffusion von Nutzpflanzen ermöglichte und zum anderen war es der „Hunger“, der letztendlich für den „Erfolg“ der Kartoffel verantwortlich war. Vor allem zu Kapitel 2.2 muss an dieser Stelle gesagt werden, dass der „Hunger“ als Grundlage zur Verbreitung der Kartoffel zwar ein richtiger Ansatz ist, für sich alleine allerdings noch nicht ausreichend ist. Die Situation, die den Erfolg der Kartoffel bedingte, ist komplexer, als es Massimo Montanari impliziert, deshalb ist es auch nur einer der Pfade, die hier beschrieben werden.

### 2.3.1) Landwirtschaft im Umbruch und wie dies mit Politik und Wirtschaft zusammenhängt

Eine „Geschichte der Landwirtschaft“ zu entwerfen oder sie auch nur in Ansätzen zusammenzufassen wäre zu komplex, als dass dies ihm Rahmen solch einer Arbeit möglich wäre, weshalb wir uns auf die Zeit des „Umbruches“ im 17. und 18. Jahrhundert beschränken.

Aus dem Spätmittelalter heraus entsteht allmählich eine neue politische Struktur heraus, nämlich der Absolutismus. Mit diesem neuen politischen System korreliert auch ein neues Wirtschaftssystem, der Merkantilismus, oder Handelskapitalismus. Die Entstehung dieses Wirtschaftssystems ist wiederum – und hier sehen wir erneut die „Pfadabhängigkeit“ historischer Phänomene – mit der frühen Globalisierung verknüpft. Durch den enormen Anstieg des Handels aufgrund der zunehmenden Verknüpfung der Weltregionen übernahmen die Regierungen nun eine neue Rolle in der Wirtschaft: Durch den Außenhandel soll der Reichtum des jeweiligen Landes gesteigert werden, was aber auch politische Eingriffe in die Wirtschaft notwendig macht.<sup>56</sup> Das Ziel des Merkantilismus war also die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur des Landes zur Erhöhung der Staatseinkünfte durch die Steigerung der Bevölkerungszahl, der gewerblichen Produktion und der Ausfuhr. Das Geld sollte durch möglichst wenig Import im Land gehalten werden, gleichzeitig sollte durch den Export von Fertigwaren Geld ins Land geholt werden, um so eine positive Handelsbilanz zu erreichen.<sup>57</sup> Die Landwirtschaft wird der Logik des merkantilistischen Gewinnstrebens in den Dienst des

---

<sup>56</sup> Bortis (online), S. 3-5

<sup>57</sup> Vierhaus 1978, S. 46

Kapitalismus gestellt. Der „Zweck“ des Bodens ist nun nicht mehr die Versorgung der Gemeinschaft mit Nahrungsmitteln, sondern Gewinnerzielung bzw. -maximierung.<sup>58</sup>

Größere Bedeutung als im Merkantilismus erhält die Landwirtschaft in seinem deutschen „Ableger“, dem Kameralismus. Diese Wirtschaftstheorie entstand bereits im 17. Jahrhundert und viele ihrer Forderungen sind (auch) im Kontext des Dreißigjährigen Krieges zu verstehen, die Tatsache, dass der Kameralismus der Bevölkerungsvermehrung ein größeres Gewicht beimaß als der westeuropäische Merkantilismus mag als Indiz dafür gelten. Da Preußen ein Binnenstaat war, sah der Kameralismus den Außenhandel für wenig bedeutsam an, deshalb legte er auch großes Gewicht auf die Landwirtschaft, die Anbautechnik und den Bauernschutz.<sup>59</sup>

Führende Kameralisten waren der Auffassung, dass die „allgemeine Glückseligkeit“ innerhalb des Volkes oder anders ausgedrückt, eine ökonomisch stabile Bauernschaft als Grundlage für die Erhebung von Steuern und zur Rekrutierung von Soldaten unabdingbar ist. In der Diskussion führend war dabei unter anderem Johann Heinrich Gottlob von Justi, der neben der Einführung von agrartechnischen Neuerungen auch für eine Veränderung der Agrarverfassung plädierte. Seine Forderungen zielten auf eine „Befreiung der ökonomischen Kräfte von ihren institutionellen Fesseln“, was ihn bereits in die Nähe des Physiokratismus rückt.<sup>60</sup> Welche Konkreten Maßnahmen trafen nun führende, von den Kameralisten beeinflusste preußische Politiker, um diese „allgemeine Glückseligkeit“ sicherzustellen und somit auch den Kartoffelanbau zu fördern?

### 2.3.2) Agrarische Reformen

Die erste „Reform“ der agrarischen Produktion, die zu einer Steigerung der Produktion führte, war die Allmendteilung. Dabei wandelten die Landbewohner agrarisch bisher wenig genutztes Land zu intensiv bewirtschafteten Acker-, Grün-, oder Gartenland um. Die Bauern teilten dabei die Allmendflächen meist kurzzeitig untereinander auf, um einen Teil des Landes intensiver zu nutzen, ohne dabei die grundlegende Wirtschaftsweise grundlegend zu ändern. Damit konnte

---

<sup>58</sup> Bortis (b), S. 9-10 (online)

<sup>59</sup> Vierhaus 1978, S. 46-47

<sup>60</sup> Prass 2016, S. 80

die Produktivität einzelner Höfe massiv gesteigert werden, auch wenn sich diese Allmendteilung zumeist auf kleinere Höfe beschränkte.<sup>61</sup>

Eine der wichtigsten Änderungen ergab sich im Rahmen der Dreifelderwirtschaft: Im Laufe des 18. Jahrhunderts begann man damit, neue Früchte, die man vorher zumeist schon im eigenen Garten angepflanzt hatte, auch auf dem Brachfeld oder dem Sommerfeld zu pflanzen.<sup>62</sup> Zuvor war dies nicht so einfach möglich gewesen, denn einerseits glaubte man, dass die Brache zur Erhaltung der Fruchtbarkeit des Feldes notwendig sei und zweitens verhinderten Weidrechte oftmals die Bepflanzung der Brache.<sup>63</sup> Während zu Anfang meist Erbsen, Bohnen, Linsen oder Wicken gepflanzt wurden, kamen im Laufe des 18. Jahrhunderts andere Futterpflanzen hinzu, wie beispielsweise Klee oder eben die Kartoffel.<sup>64</sup>

Eine weitere wichtige Verbesserung war die Ausdehnung des Futterkräuterbaus und der Stallfütterung. Durch den Anbau dieser Futterkräuter konnten die Hofbesitzer immer mehr Tiere immer besser ernähren und man begann damit, das Vieh dauerhaft im Stall zu halten. Dadurch konnte man nicht nur bisheriges Weideland in Ackerbauland umwandeln, sondern auch die Felder weitaus besser düngen, was wiederum die Bodenfruchtbarkeit steigerte.<sup>65</sup> Durch diese Überwindung der Trennung von Weide- und Landwirtschaft ermöglichte weitaus bessere Erträge als zuvor.<sup>66</sup>

Bei allen Verbesserungen, die sich im Laufe der „agrарischen Revolution“ ergaben, muss man fairerweise feststellen, dass das Feudalsystem auch weiterhin bestand – die absolutistische Politik Preußens konnte das System allenfalls lockern, aber nicht beseitigen.<sup>67</sup> Erst die Französische Revolution, die die Bauern mit einem Schlag von ihren Herren befreite, gab den Ausschlag, die im 18. Jahrhundert in Preußen nur partiell umgesetzten Reformen durchzusetzen. Pionierarbeit leistete dabei Albrecht Daniel Thaer, der als Begründer der Agrarwissenschaft gilt. Thaer zufolge war die Verwirklichung einer rationellen Landwirtschaft nur möglich, wenn der Flurzwang und Weidrechte aufgehoben und die Bauern Land als Eigentum erhielten. Darüber hinaus waren die Frondienste, welche die Bauern ihren

---

<sup>61</sup> Ebd., S. 87-89

<sup>62</sup> Schulze 2014, S. 59

<sup>63</sup> Humm 2012b, S. 207

<sup>64</sup> Prass 2016, S. 90

<sup>65</sup> Ebd., S. 93

<sup>66</sup> Montanari 1999, S. 156

<sup>67</sup> Vierhaus 1978, S. 36

Grundherren leisten mussten, unwirtschaftlicher als selbstständige Arbeit, da werde Bauern noch Knechte Interesse an einer qualitativ hochwertigen Arbeit am Gutshof hatten. Das Ende der Gutsherrschaft und die Bauernbefreiung waren erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts beendet.<sup>68</sup>

Für den Anbau der Kartoffel waren diese Fortschritte in der Landwirtschaft von entscheidender Bedeutung. Wenn wir uns die in Kapitel 2.1.3 erwähnten drei Phasen der Verbreitung der Kartoffel vor Augen führen stehen wir nun zwischen Phase zwei und Phase drei. Die Bauern bauten die Frucht zu dieser Zeit in ihren privaten Gärten an, allerdings trat sie um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch keineswegs in Konkurrenz zum Getreide – ihr Zweck war ja gerade, mehr Korn durch den vermehrten Verzehr von Kartoffeln zu gewinnen.<sup>69</sup> Erst durch die genannten landwirtschaftlichen Fortschritte (Übergang zur Fruchtfolge, Besömmern der Brache, Lockerung des Flurzwangs) ermöglichte es, die Kartoffel großflächig anzubauen. Erst als die großen Gutsbesitzer die Kartoffel als gewinnbringende Nutzpflanze für sich entdeckt hatten, die sich sowohl als Viehfutter eignete, als auch zunehmend ein durchaus einträgliches Nebengeschäft für sie darstellte, trat die Kartoffel ihren „Siegeszug auch auf den Feldern an. Damit ist ihre „Reise“ von der Neuen Welt über die botanischen Gärten von Fürsten und Gelehrten und die Gärten der Bauern auf das Feld der Gutsherren beendet.<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> Schulze 2014, S. 66-69

<sup>69</sup> Humm 2012b, S. 200

<sup>70</sup> Humm 2012, S. 81-82

## 2.4) Zusammenschau der bisherigen Erkenntnisse

Bevor wir uns nun intensiv mit Friedrich II und seinen „Kartoffelbefehlen“ auseinandersetzen, sei an dieser Stelle eine kurze Rückschau erlaubt. Ich habe versucht, in den letzten drei Kapiteln jene „Pfade“ herauszuarbeiten, die allesamt Einfluss auf Friedrichs „Kartoffelpolitik“ und damit auf die Verbreitung der Kartoffel in Preußen hatten.

- In Kapitel 2.1 wurde gezeigt, dass ohne das Ausgreifen Europas auf die Neue Welt die Kartoffel wohl niemals auf die Teller der Europäer gekommen wäre. Dass sie es doch tat, haben wir vornehmlich dem Phänomen der „botanischen Globalisierung“ bzw. des „Columian Exchange“ zu verdanken, womit die Diffusion von Nutzpflanzen von einem Kontinent in den anderen gemeint ist.
- In Kapitel 2.2 habe ich eine kurze „Kulturgeschichte des Hungers“ entworfen und gezeigt, dass es maßgeblich den Hungersnöten im 18. Jahrhunderts zu verdanken ist, dass sich die Kartoffel in Europa durchsetzen konnte, da es der traditionellen Landwirtschaft mit ihrer Fixierung auf den Getreideanbau nun nicht mehr möglich war, die explodierende Bevölkerung Europas zu ernähren.
- Die „landwirtschaftliche Revolution“ und ihr *impact* auf den Kartoffelanbau stand im Mittelpunkt von Kapitel 2.3. Es wurde beschrieben, dass nicht allein der Hunger Auslöser für den flächenmäßigen Anbau der Kartoffel war, sondern dass es auch die Umstrukturierungen in der Landwirtschaft waren, die dazu führten. Die wichtigsten Umbrüche waren dabei der schrittweise Übergang von der Dreifelderwirtschaft zum Fruchtwechsel und die Lockerung des Flurzwangs.

Es liegt auf der Hand, dass in diesen Kapiteln nicht alle Phänomene zur Gänze abgehandelt werden konnten, was auch nicht ihr Anspruch, ihr „Sinn“ war. Es ging darum zu zeigen, dass die „Kartoffelbefehle“ Friedrichs keine singulären Ereignisse waren, sondern dass sie im Sinne der „Pfadabhängigkeit“ in ihrem historischen Kontext betrachtet werden müssen.

### 3) Friedrich II und seine „Kartoffelbefehle“

#### 3.1) Wie die Kartoffel nach Preußen kam

Ein erster Mythos, mit dem an dieser Stelle aufgeräumt werden soll ist die Behauptung, Friedrich II habe die Kartoffel in Preußen eingeführt. Um es bereits vorwegzuschicken: Diese Behauptung entspricht nicht der Wahrheit. Warum das so ist, darum soll es in diesem Kapitel gehen.

Wie bereits erwähnt, lief die Verbreitung der Kartoffel in der Anfangszeit vor allem über Kulturkontakte. So erhielt Clusius die Kartoffel 1588 aus Spanien und pflanzte sie in Wien. Der Landgraf Wilhelm IV von Hessen-Kassel bzw. sein Gärtner kultivierte die Pflanze in seinem Garten und gab das Saatgut wiederum an andere weiter.<sup>71</sup> So begann die Kartoffel ihre erste Reise quer durch Europa mehr oder minder als „Rarität“. Ihre erste Station in Preußen machte sie vermutlich bereits Ende des 16. Jahrhunderts im Berliner Lustgarten, da hier die Kurfürstin Katharina von Brandenburg, eine ausgewiesene Pflanzenkennerin und Pharmazeutin, tätig war. Auch wenn gesicherte Nachweise darüber fehlen, so kann doch ein Portrait Katharinas, angefertigt von Nathan Mau als Indiz für die Existenz der Kartoffel gelten: Im linken oberen Eck findet sich eine Pflanze, die der Abbildung der Kartoffel gleicht, die Basilius Besler in einem botanischen Garten zeichnete und später in einem Pflanzenbuch veröffentlichte (siehe Abb. 1).<sup>72</sup> Zwar verschwand die Kartoffel aufgrund des Dreißigjährigen Krieges – dem u.a. der Berliner Lustgarten zum Opfer fiel – erstmal wieder aus Preußen, doch bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts taucht sie in Berichten wieder auf. So lässt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass die Pflanze ab 1663 wieder im Berliner Lustgarten kultiviert wurde – zu diesem Zweck soll Friedrich Wilhelm I seinen Gärtner nach Holland geschickt haben, um neue Kartoffelpflanzen zu erwerben. Ausdruck findet dies in Albert Schwarz' Gemälde „Kartoffelernte im Berliner Lustgarten“ von 1879 (siehe Abb. 2). Mit Sicherheit nachweisen lässt sich der Kartoffelanbau in den Elbniederungen – dort hat der Niederländer Gijssel van Lier ab 1650 im Auftrag Friedrich Wilhelms Flachs, Tabak und eben auch Kartoffeln angebaut. Immer wieder wird in diesen Berichten auf die Niederlande rekurriert, was die These, dass sich die Kartoffel über Kulturkontakte verbreitete, unterstützt.<sup>73</sup>

---

<sup>71</sup> Wendt 1999, S. 219

<sup>72</sup> Heilmeyer 2012, S. 40-41

<sup>73</sup> Heilmeyer/Humm 2012, S. 43-44

Wenn wir uns zeitgenössischen Quellen zuwenden, so datieren sie den Beginn des Kartoffelanbaus allesamt vor die Zeit Friedrichs II. So liest man bei Christian Friedrich Germershausen, dem Autor des „Hausvaters“ (1783-1785) etwa folgendes über die Kartoffel:

*„Diese vor einigen funfzig Jahren bey uns gemein gewordene Frucht versteht jeder Bauer und Tagelöhner nachgerade gut zu bauen.“<sup>74</sup>*

Johann Gottlieb Gleditsch kommt 1765 zu einem ähnlichen Befund:

*„Die Tartuffelstaude hat das seltene Glück unter den fremden Gewächsen, daß sie in einer Zeit von etwa 30. Bis 40. Jahren, wegen ihres Nutzens und der erstaunenden Fruchtbarkeit, bey uns und unsern Nachbarn in ein fast natürliches Landesproduct verwandelt worden ist.“<sup>75</sup>*

Auch Johann Christoph Bekmann datiert das Auftauchen der Kartoffel in seiner "Historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg" von 1751 auf die 1730er Jahre:

*„Seit etlichen und zwanzig Jahren werden auch die Tartuffeln in der Mark gezogen, und ist damit in der Altmark der anfang gemacht worden, von wannen sie ferner in die Prignitz, Mittelmark und Neumark gekommen, und so gut fortgehen, als in Savoien, wo sie am ersten sollen hergekommen sein.“<sup>76</sup>*

Und schließlich stimmt auch die Datierung Johann Georg Leopolds Datierung mit denen seiner Vorgänger überein – er schreibt in seinem Werk „Nützliche und auf die Erfahrung gegründete Einleitung zu der Landwirthschaft“ von 1759:

*„Diese [die Kartoffeln, Anm.] sind in vorigen Zeiten hier zu Lande wenig bekannt gewesen, sondern die Einwohner des Voigtlandes und sächsischen Erzgebirges haben deren Nutzen und Gebrauch zum voraus gehabt. [...] Vor etlichen zwanzig Jahren wußten hiesiges Ortes wenige Menschen von den Tartuffeln etwas und als ich zum erstenmal mit einem guten Freunde, welcher den Samen aus vorgedachten Erzgebirge mitgebracht [...] so wunderten sich alle Vorüberhergehende [...].“<sup>77</sup>*

Diese Quellen zeigen uns zweierlei: Erstens muss der Anbau bereits in den 1730er Jahren begonnen haben (Germershausen, Gleditsch, Bekmann, Leopold) und zweitens fand dieser Anbau nicht überall statt (Leopold). Wo rührt nun allerdings die Legende her, dass Friedrich II die Kartoffel nach Preußen brachte, wo doch zeitgenössische, durchaus gelehrte Schriftsteller

---

<sup>74</sup> Germershausen 1785, S. 585

<sup>75</sup> Gleditsch 1765, S. 167

<sup>76</sup> Bekmann 1751, S. 676

<sup>77</sup> Leopold 1759, S. 183

den Beginn des Kartoffelanbaus eindeutig in die Zeit Friedrich Wilhelms datieren? Um diese Frage zu beantworten wenden wir uns einem anderen Schriftsteller zu, nämlich Joachim Nettelbeck. Nettelbeck wurde 1738 in Kolberg geboren und fuhr seit seinem elften Lebensjahr zur See. Berühmt wurde er vornehmlich aufgrund seiner Rolle während der Belagerung von Kolberg durch die französische Armee im Jahre 1807. Drei Jahre vor seinem Tod verfasste er im Jahre 1821 seine Autobiographie.<sup>78</sup> Im ersten Kapitel dieser – durchaus bewegten – Biographie lesen wir:

*„Ich mochte wohl ein Bürschchen von 5 oder 6 Jahren seyn und noch in meinen ersten Höschen stecken (also etwa um das Jahr 1743 oder 1744) als es hier bei uns, und im Lande weit umher, eine so schrecklich knappe und theure Zeit gab, daß viele Menschen vor hunger starben: [...]. Im nächstfolgenden Jahre erhielt Colberg, aus des großen Friedrichs versorgender Güte, ein Geschenk, das damals hier zu Lande noch völlig unbekannt war. Ein großer Frachtwagen nemlich voll Kartoffeln, langte auf dem Markte an; [...]. Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohlthätige Spende durch eine ähnliche Ladung. [...] So kam also diese neue Frucht zur erst ins Land, und hat seitdem, durch immer vermehrten Anbau kräftig gewehrt, daß nie wieder eine Hungersnoth so allgemein und drückend bei uns hat um sich greifen können.“<sup>79</sup>*

Dieser kurze Textausschnitt zeigt, dass Nettelbeck ganz eindeutig Friedrich II als den „Vater“ der Kartoffel identifiziert und dass obwohl bereits im Jahrhundert zuvor zahlreiche Schriftsteller diese These widerlegt haben. Es drängt sich nun natürlich die Frage auf, warum Nettelbeck trotzdem behauptet, dass Friedrich die Kartoffel in Preußen eingeführt hat. Dazu erinnern wir uns an die Geschichte vom „Admiral Franz Drake“, der die Kartoffel angeblich nach Europa eingeschifft haben soll.<sup>80</sup> Hier wie dort ging es darum, eine Einzelperson zu identifizieren, dem man dankbar dafür sein konnte, den vom Hunger gebeutelten Menschen die Kartoffel, die „Retterin in der Not“, „geschenkt“ zu haben. Auch darf man nicht vergessen, dass ein einzelner Akteur wahrscheinlich einen spannenderen Romanstoff bieten konnte, als eine wissenschaftliche Aufarbeitung der „wahren“ Geschichte der Kartoffel.<sup>81</sup>

Eine Frage, die sich wohl niemals völlig wissenschaftlich oder „objektiv“ bewerten lässt ist, warum die Menschen eher den Geschichten Joachim Nettelbecks glauben schenken und nicht den eher „wissenschaftlichen“ Abhandlungen über die Verbreitung der Kartoffel in

---

<sup>78</sup> preussenchronik.de (online)

<sup>79</sup> Nettelbeck 1821, S. 3-9

<sup>80</sup> Glatz 1811, S. 70

<sup>81</sup> Heilmeyer 2012, S. 32-35

Preußen. Dazu lohnt sich in kurzer Blick in das Bildungssystem Preußens zu im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Im Jahr 1717 verordnete König Friedrich Wilhelm I die allgemeine Volksschulpflicht für Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren ein, allerdings gab es keine Kontrollen und viele Ausnahmen, vor allem für Kinder, die in der Landwirtschaft helfen mussten. Das Bildungsniveau blieb also dementsprechend niedrig und selbst die Bildungsreform Wilhelm von Humboldts in den Jahren 1809 und 1810 änderte daran vorerst wenig. Noch lange standen also wenige exzellente Gymnasien tausenden von erbärmlichen Volksschulen gegenüber. Viele Ideen Humboldts wurden nie umgesetzt, denn dem Adel gefielen diese meist ohnehin nicht, da er seine Privilegien bedroht sah.<sup>82</sup> So konstatiert Helmut Berding, dass – im Kontext der Bauernbefreiung – das niedrige Bildungsniveau die oberschlesischen Bauern daran hinderte, die Mechanismen ihrer Unterdrückung zu erkennen und den Kampf um deren Lockerung aufzunehmen.<sup>83</sup> Wenn die Bevölkerung also überhaupt lesen konnte, so ist es aufgrund ihres niedrigen Bildungsniveaus naheliegend, dass sie eher „Populärliteratur“, wie eben Nettelbecks Lebensgeschichte lasen und nicht agrarwissenschaftliche Werke.

Wir können anhand der Quellen also festhalten, dass Landwirte bereits vor den „Kartoffelbefehlen“ Friedrichs Kartoffeln anbauten, wenn auch nicht in großen Mengen und nicht überall. Trotzdem ist es schlichtweg falsch, Friedrich die Einführung der Kartoffel in Preußen zuzuschreiben, wie Joachim Nettelbeck das tut, ebenso wie es nicht der Wahrheit entspricht, dass Francis Drake die Pflanze als Erster in Europa eingeschifft hat.<sup>84</sup> Warum sich Friedrich trotzdem enorm um den Kartoffelanbau in seinem Herrschaftsgebiet verdient gemacht hat, ist Thema der folgenden Kapitel.

---

<sup>82</sup> rbb-online. de

<sup>83</sup> Berding 1991, S. 177

<sup>84</sup> vgl. auch Heilmeyer/Humm 2012, S. 46

### 3.2) Von Friedrichs Kartoffelbefehle und welchen Zweck sie verfolgten

Der erste „Kartoffelbefehl“ Friedrich II stammt aus dem Jahre 1746 und richtete sich an die Provinz Pommern, die in diesem Jahr von einer Hungersnot heimgesucht wurde. So konstatiert August Meitzen, dass die allgemeine Verbreitung der Kartoffel erst mit der allgemeinen Hungersnot von 1745 begann.<sup>85</sup> Wichtig ist dabei die Feststellung, dass diese erste Verordnung, die von der Kriegs- und Domänenkammer herausgegeben wurde, unter dem Kapitel „Garten“ aufscheint.<sup>86</sup> Dies zeigt uns, dass wir uns in dem bereits genannten Dreiphasenmodell der Ausbreitung der Kartoffel hier in Phase zwei befinden, nämlich der Verwendung der Kartoffel im bäuerlichen Nutzgarten.<sup>87</sup> In der Verordnung lesen wir:

*„Daß zu Abhelfung des Brodt Mangels der Bürger und Bauer, so Land und Gelegenheit dazu hat, sich mit mehrerm Fleiß auf Anbauung guter Garten Früchte, insonderheit der Tartoffeln, befleißigen solle, als welche Frucht fast alljährlich geräth, und auf einem kleinen Platz, bey mittelmäßiger Wartung, sich etliche Winspel gewinnen lassen, welche in der Haus Wirthschaft sehr zuträglich sind.“<sup>88</sup>*

Betrachtet man Friedrichs Verordnungen zum Kartoffelanbau, lassen sich drei verschiedene Gründe herauslesen, die in den nächsten drei Unterkapitel dargelegt werden sollen.

#### 3.2.1) Kartoffelbefehle als Reaktion auf Hungersnöte

Wie anhand der ersten Verordnung aus dem Jahre 1746 ersichtlich, war der erste „Kartoffelbefehl“ Friedrichs eine direkte Reaktion auf einen akuten Getreidemangel, der zu einer Hungersnot führte. Es war also die monotone Ernährung der Menschen, die ausschließlich auf Getreide ausgelegt war, die diese erste Verordnung „provozierte“. In diesem Kontext ist übrigens auch Joachim Nettelbecks Beschreibung der Hungersnot in Kolberg (und seiner Umgebung) zu sehen, denn Kolberg lag damals in der Provinz Pommern.<sup>89</sup>

In einem Zirkular, das Friedrich im Jahre 1765 in der Kur- und Neumark publizieren ließ, lässt sich ebenfalls herauslesen, dass es eine Reaktion auf eine Hungersnot war:

*„Da nun aber die disjährlige schlechte Ernte und die daher erfolgende hohe Preise des Getreydes, sattsam beweisen, wie leicht der Mangel bey den Landmann entstehen könne, wenn selbiger zu*

---

<sup>85</sup> Meitzen 1869, S. 13

<sup>86</sup> Humm 2012b, S. 187

<sup>87</sup> Ziessow 1992, S. 16

<sup>88</sup> Quickmann 1750, S. 370

<sup>89</sup> Nettelbeck 1821, S. 3

*seinen eigenen Unterhalt und der Fütterung seines Viehs keine andere Ressource als die der Scheunen und Korn-Boden habe [...].* <sup>90</sup>

Dieser zweite, unmittelbar den „Hunger“ betreffende Befehl steht ganz im Kontext des Wiederaufbaus, des „*Retablisements*“ nach dem Siebenjährigen Krieg. Zahlreiche Provinzen sind nach Kriegsende 1763 verwüstet und brauchen materielle wie finanzielle Hilfe und es sollte daher nicht verwundern, dass die Nahrungsproduktion zwei Jahre später noch nicht wieder auf Vorkriegsstand ist – die schlechte Getreideernte tat ihr übriges.<sup>91</sup> Auch im Jahre 1775 versuchte Friedrich per Dekret eine Hungersnot abzuwenden, indem er befahl, auf den Roggenfeldern nach der Ernte noch Kartoffeln zu pflanzen, weil die Getreideernte (wieder einmal) sehr schlecht zu werden drohte.<sup>92</sup>

### 3.2.2) Propagierung des Kartoffelanbaus aus ökonomischem Kalkül

Preußens Wirtschaft und Gesellschaft im 18. Jahrhundert ist mehrheitlich agrarisch, etwa drei Viertel der Bevölkerung lebt und arbeitet auf dem Land.<sup>93</sup> Wie erwähnt ist die herrschende Wirtschaftsordnung zu dieser Zeit der Kameralismus, der auf die Vermehrung des fürstlichen Vermögens abzielt. Dieses Vermögen wird hauptsächlich in das preußische Heer investiert, etwa zwei Drittel des Vermögens fließen in diese Einrichtung. Es überrascht daher nicht, dass Finanz-, Wirtschafts-, und Militärpolitik eng verklammert sind.<sup>94</sup> Um Vermögen anzuhäufen müssen Steuern entrichtet werden und da der Großteil der Untertanen in der Landwirtschaft tätig sind, liegt es auf der Hand, dass diese Menschen ein gutes Auskommen haben müssen um finanziellen „Profit“ zu bringen.<sup>95</sup> Im Rekurs auf Massimo Montanari halten wir fest, dass das Getreide in Preußen – wie auch viele andere Staaten – eine absolut dominierende Stellung einnahm, was die Ernährung anging.<sup>96</sup>

Friedrich hatte im Sinne des Kameralismus somit ein Interesse daran, dass seine Untertanen ihre Existenz ohne staatliche Unterstützung bestreiten konnten. Hierbei erwies sich die Kartoffel als äußerst nützlich: In einer Verordnung für die Kur- und Neumark von 1748

---

<sup>90</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 60

<sup>91</sup> Unger 2013, S. 265-266

<sup>92</sup> Humm 2012b, S. 191

<sup>93</sup> Unger 2013, S. 101

<sup>94</sup> Ebd., S. 181

<sup>95</sup> Prass 2016, S. 80

<sup>96</sup> Montanari 1999, S. 183

konstatiert der König, dass der Kartoffelanbau die Menschen in eben die Lage versetzte, dass sie keine staatliche Hilfe – finanziell wie materiell – brauchen, da die Pflanze äußerst gute Erträge abwerfe. In zwei weiteren Zirkularen spricht Friedrich darüber hinaus über die Getreideersparnis, die der Anbau der Kartoffel mit sich bringt und dass die Bauern somit ihren Getreideüberschuss verkaufen könnten.<sup>97</sup>

Dass es dem König dabei nicht nur um die Bauern selbst ging, sondern auch um das Militär ergibt sich aus der Tatsache, dass die Beamten das überschüssige Getreide kauften und in Magazinen einlagerten um im Kriegsfall die Soldaten zu versorgen, die fast ausschließlich mit Brot versorgt wurden.<sup>98</sup> Da – wie erwähnt – Wirtschaft und Militär eng umschlungen waren, ist es nur logisch, dass neben ökonomische auch „kriegerische“ Überlegungen den Kartoffelanbau betreffend treten. So liest man in den Schlesischen Edikten etwa folgendes:

*„Da indessen aber doch gegenwärtige Krieges-Umstände erfordern, daß der Anbau der Tartoffeln, als eines im Kriege besonders nutzbaren, nahrhaften und sich sehr vermehrenden Gewächses, vorzüglich zum Besten des Landes, befördert werde.“<sup>99</sup>*

Friedrich meint damit natürlich nicht, dass die Kartoffeln den Soldaten zu Gute kommen. Vielmehr dient der vermehrte Kartoffelanbau dazu, dass die Bauern ihr überschüssiges Getreide verkaufen können, seine Beamten diese Überschüsse aufkaufen und so mehr Getreide für die Armee zur Verfügung steht.

### 3.2.3) Kartoffeln als Teil des Retablissements

Der Siebenjährige Krieg hatte nicht nur den König selbst ausgelaugt, sondern auch das ganze Land. Alleine die Provinz Pommern erhält 1663 1,2 Millionen Taler für den Wiederaufbau, darüber hinaus lässt Friedrich kostenloses Saatgut verteilen und zahlt jedem Bauern, dessen Hof abgebrannt war, 50 Taler. Insgesamt sollen sich die Kosten für das „Retablissement“ auf 20 Millionen Taler belaufen haben.<sup>100</sup> Rein anhand dieser Zahlen kann man sich daher vorstellen, wie es in der Zeit des Krieges um die Bevölkerung gestanden haben muss und

---

<sup>97</sup> Humm 2012b, S. 192

<sup>98</sup> Unger 2013, S. 184

<sup>99</sup> Schlesische Edikte 7, S. 34

<sup>100</sup> Unger 2013, S. 265

welche Entbehrungen sie hinnehmen mussten. Seinen wohl traurigsten Ausdruck fand dies in Daniel Nikolaus Chodowieckis Gemälde „Das bettelnde Soldatenweib“ von 1764 (Abb. 3).

Friedrich reagierte auf diese Nachkriegsmisstände mit zahlreichen Erlässen, die allesamt die landwirtschaftliche Produktion erhöhen sollten. Die Propagierung bzw. Anordnung des Kartoffelanbaus war dabei ein Faktor unter vielen und lässt sich als eine der unzähligen Maßnahmen im Zuge des „Retablisements“ verstehen. Beispielhaft ist dabei ein Zirkular, das Friedrich Ende 1664 in Schlesien herausgeben ließ:

*„An denjenigen Orten, wo der Tartoffel-Anbau noch nicht durchgehends geschehen, muß darauf gehalten werden, daß die Anpflanzung in allen Dörfern erfolge.“<sup>101</sup>*

Ein knappes halbes Jahr später findet sich ein Zirkular mit dem Namen „*Circulare wegen der Weigerung des Gesindes, Tartoffeln zu essen*“, wo es heißt:

*„Es kann Euch aus denen vielfältig ergangenen Verordnungen nicht unbekannt seyn, wie angelegentlich Wir den Anbau der Tartoffeln befördert wissen wollen. [...] weshalb Wir nöthig finden [...] Euch hierdurch anderweit anzubefehlen die Amts-Unterthanen zu mehrerem Anbau dieses [...] Gewächses von neuem zu animiren; [...]“<sup>102</sup>*

Antonia Humm konstatiert darüber hinaus, dass die meisten Anbauvorschriften für Schlesien, die Neumark, das Königreich Preußen und das Herzogtum Magdeburg in die Zeit zwischen 1663 und 1666 fallen, also genau in jene Zeit, in der die Kriegsschäden beseitigt wurde und das Leid der Menschen am schlimmsten war.<sup>103</sup>

Zusammenfassend können wir also festhalten, dass Friedrich II seine „Kartoffelbefehle“ als unmittelbare Reaktion auf Hungersnöte oder Kriegsverwüstungen erließ (wobei der Übergang oftmals fließend war) oder ökonomische Interessen damit verfolgte, insofern, als dadurch Getreide eingespart werden konnte, welches wiederum dem Militär zugutekam. Dass Friedrich allerdings nicht der einzige Herrscher in dieser Zeit war, der „Kartoffelbefehle“ erließ, zeigt uns ein Blick ins Ausland: So finden sich in Würzburg, Weimar, Aschaffenburg und

---

<sup>101</sup> Schlesische Edikte 8, S. 344

<sup>102</sup> Ebd., S. 655

<sup>103</sup> Humm 2012b, S. 192

Darmstadt ähnliche Anordnungen zum Kartoffelanbau – dass ihm diese Edikte als Vorbild gedient haben könnten, erscheint durchaus möglich.<sup>104</sup>

### 3.3) Vom Stellenwert der „Kartoffelbefehle“ im Kontext Friedrichs Agrarpolitik

#### 3.3.1) Die Kartoffel im Kontext von Gewerbe und Industrie

In Kapitel 2.3 wurde von der „landwirtschaftlichen Revolution“ gesprochen, von den landwirtschaftlichen Strukturen, die sich im Zuge von Merkantilismus und Kameralismus langsam aber sicher wandelten. Die Quintessenz des Kameralismus war – und hier darf ich mich einer zeitgenössischen, über dem „großen Teich“ entstandenen Metapher bedienen – „Prussia first“. Das bedeutet nichts anderes, als dass das jeweilige Land durch den Export möglichst reich werden sollte. In seinem politischen Testament von 1752 schreibt der König:

*„Wir besitzen weder ein Peru, noch reiche Handelskompagnien, noch eine Bank, noch soviel andere Hilfsquellen wie Frankreich, England und Spanien, aber durch Gewerbefleiß können wir dahin gelangen, neben ihnen eine Rolle zu spielen.“<sup>105</sup>*

Die Exporteinnahmen sollten Friedrich gemäß also über Gewerbe und Industrie erwirtschaftet werden, was Friedrich bereits in seinem „Antimachiavell“ dargelegt hatte:

*„Was die verschiedenen Manufakturen anlangt, so sind sie vielleicht das Nützlichste und Einträglichste für einen Staat; [...]. Die Gewerbe verhindern einerseits, dass das Geld aus dem Land hinausgeht, und andererseits bewirken sie, dass Geld hereinfließt.“<sup>106</sup>*

Zum Zwecke der Industrieförderung ruft der König das „Departement für Manufactur- und Commerciansachen“ ins Leben, wobei dessen wichtigste Aufgabe der Aufbau der Seidenindustrie ist. Für diesen Industriezweig hat wiederum die Landwirtschaft eine sehr hohe Bedeutung, denn um Seide zu gewinnen, musste man Maulbeerbäume pflanzen, deren Blätter wiederum zur Zucht des Seidenspinners genutzt werden. Dementsprechend hoch stand bei Friedrich II die Förderung dieser Maulbeerbäume im Kurs.<sup>107</sup> So heißt es beispielsweise in

---

<sup>104</sup> Humm 2012, S. 60-63

<sup>105</sup> Projekt Gutenberg (online)

<sup>106</sup> Zit. nach Unger 2013, S. 192

<sup>107</sup> Unger 2013, S. 192-193

einem 1766 publiziertem „*Circulare wegen Vermehrung und Verbesserung der Maulbeerplantagen, auch Beförderung des Seiden-Baues*“:

*„Es besagen nun freylich Acta, daß Schlesien und darunter die Dominia [=Domänenpächter, Anm.], Prediger, Schulmeister und Einwohner der Creise durch das Reglement vom 16. April 1763. [...] von Unserer auf den Nutzen dieser Provinz abzielenden Intention ausführlich und gründlich unterrichtet, nicht weniger hiernächst durch Zufertigung gedruckter Anweisungen, welchergestalt bey Anlegung der Maulbeer-Plantagen und des Seidenbaues zu procediren [...].<sup>108</sup>*

Neben dieser (gekürzten) expliziten Aufforderung zum Seidenbau – die darüber hinaus noch die Einsetzung eines „Plantagen-Inspectors“ beinhaltet – existieren alleine in Schlesien weitere 27 Edikte, die sich dem Seidenbau widmen. Angesichts der Tatsache, dass es für Schlesien insgesamt 76 Verordnungen gab, die sich mit dem Anbau von Kulturpflanzen beschäftigten, kann man bereits sehen, welch hohen Stellenwert Friedrich der Förderung des Seidenbaus widmete. Vergleicht man diese Zahlen noch mit den acht die Kartoffel betreffenden Zirkulare, so merkt man, dass die Förderung der Kartoffel nicht annähernd so wichtig war wie der Seidenbau.<sup>109</sup>

Abgesehen vom Seidenbau gab es darüber hinaus auch noch andere Nutzpflanzen, die Friedrich im Sinne des Exportes förderte und die mindestens genauso wichtig waren wie die Kartoffel und die Preußen unabhängig von ausländischen Agrarprodukten machen sollten. So förderte der König den Anbau von Färbekräutern, was der Textilindustrie dienen sollte, darüber hinaus ließ er die Landwirte Tabak, Kümmel und Safran anbauen. Eine besondere Stellung nimmt dabei der Hopfenanbau ein, welchen der König ähnlich stark förderte wie den Kartoffelanbau, um so den Brauereibedarf zu decken. Zu diesem Zweck beauftragte Friedrich den bereits genannten Johann Gottfried Gleditsch, der eine Anweisung zum Hopfenanbau verfassen sollte.<sup>110</sup>

---

<sup>108</sup> Schlesische Edikte 9, S. 230

<sup>109</sup> Humm 2012b, S. 193

<sup>110</sup> Humm 2012, S. 67

### 3.3.2) Die Kartoffel im Kontext der Peuplierung und der Intensivierung der Landwirtschaft

Neben der gewerblichen Produktion und deren Export galt im Kameralismus die Steigerung der Bevölkerungszahlen (Peuplierung) als wirksamstes Mittel zur Erhöhung der staatlichen Einkünfte.<sup>111</sup> Friedrich selbst schreibt in seinem politischen Testament von 1752:

*„Die Wirtschaftspolitik fordert, wie gesagt, die Vermehrung der Bevölkerung, soweit sich Mittel dazu finden.“<sup>112</sup>*

Im „Antimachiavell“ betonte Friedrich ebenfalls die Wichtigkeit der Vermehrung der Bevölkerung:

*„Es gibt nur eine Meinung darüber, dass die Stärke eines Staates nicht in der Ausdehnung seiner Grenzen, sondern in der Zahl seiner Bewohner ruht.“<sup>113</sup>*

Dieses Bevölkerungswachstum ließ sich am ehesten durch „innere Kolonisation“ erreichen. Zu seiner wohl berühmtesten Peuplierungsmaßnahme gehörte dabei sicherlich die Trockenlegung des Oderbruches. Dieses unbewohnbare Sumpfgebiet, welches bereits Friedrichs Vater trockenlegen wollte, wurde schließlich unter Friedrich II unter massiven technischen Anstrengungen bewohnbar gemacht. Zwischen 1747 und 1753 wurden über 500 km<sup>2</sup> trockengelegt und nach der Fertigstellung insgesamt 1200 Familien in 43 Kolonien angesiedelt. Zwar assoziiert man die Peuplierungspolitik Friedrichs meist nur mit dem Oderbruch, doch er traf auch noch weitere Maßnahmen zur Urbanmachung von unbewohnbaren Gebieten: Zwischen 1763 und 1767 wurde der Netzebruch entwässert und um 1765 folgte noch der Warthebruch.<sup>114</sup>

Nun hat diese Art der Bevölkerungszunahme durch Kolonisation sehr viel mit der Landwirtschaft zu tun, denn der Grund für die Intensivierung der Landwirtschaft war genau diese Peuplierungspolitik. Die Bevölkerung in den preußischen Provinzen wuchs durch diese Politik zwischen 1750 und 1800 um rund ein Drittel. Für diese wachsende Bevölkerung musste Friedrich natürlich die Nahrungsversorgung sicherstellen und dazu war es notwendig, die Erträge der Landwirtschaft durch die Intensivierung des Anbaus zu steigern.<sup>115</sup> Hier sieht man

---

<sup>111</sup> Vierhaus 1978, S. 46

<sup>112</sup> Projekt Gutenberg (online)

<sup>113</sup> Zit. nach Unger 2013, S. 199

<sup>114</sup> Schieder 1996, S. 336-337

<sup>115</sup> Humm 2012, S. 65

beispielhaft die Bedingungsketten, die schlussendlich zur „landwirtschaftlichen Revolution“ in Preußen geführt haben: Der Kameralismus bedingt die Peuplierung, die Peuplierung bedingt das Bevölkerungswachstum, das Bevölkerungswachstum bedingt eine gesteigerte Nachfrage nach Nahrungsmittel und dies wiederum bedingt die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion.

### 3.3.2.1) Neue Kulturpflanzen

Welchen Stellenwert nahm also nun die Kartoffel in diesem Kontext ein? Zunächst war Friedrich bestrebt, neue Kulturpflanzen auf als unfruchtbar geltenden Flächen anzubauen. So regte er 1763 u.a. an, Kartoffeln, Tabak, Obstbäume, Rüben oder „dergleichen Légumes“ intensiver zu benutzen und sie zu pflanzen.<sup>116</sup> In diesem Kontext sind auch zwei frühe Feldversuche zu sehen, die der König finanziell und materiell unterstützte: Im Jahre 1746 richtete ein ungarischer Kartoffelpflanzer ein Versuchsfeld bei Potsdam ein und man kann davon ausgehen, dass er dabei eine nicht zu verachtende „Finanzspritze“ vom König bekam. Für 1748 ist ein ähnlicher Versuch überliefert. Der Potsdamer Unternehmer suchte bei Friedrich um ein Kartoffelfeld an, welches dieser ihm auch tatsächlich zur Verfügung stellte. Das Feld, welches „sonst zu nichts zu gebrauchen ist“, hatte ein Ausmaß von 200 Morgan (rund 50 Hektar) und wurde ebenfalls finanziell unterstützt.<sup>117</sup> Neben diesen ersten Versuchen mit Kartoffel experimentierte man auch anderwärtig, so etwa im Jahre 1768:

*„Die erste Anregung zu diesem mit so großem Eifer betriebenen Unternehmen gab dem Könige eigene Wahrnehmung auf Reisen. Mittels Kabinetsordre vom 20. Januar 1768 befahl er die vielen [...] unfruchtbaren Sandschollen mit Kiefern zu besäen und dieselben [...] unter die Unterthanen zur fernern Bepflanzung Unterhaltung und dafür zu genießenden Holznutzung zu vertheilen.“<sup>118</sup>*

Friedrich ließ also auf dem unfruchtbaren Sandboden Kiefern pflanzen, um zu verhindern, dass das umliegende Ackerland versandte und somit unbrauchbar geworden wäre.<sup>119</sup>

Es zeigt sich, dass Friedrich durchaus früh mit verschiedenen Kulturpflanzen experimentierte. Man sollte allerdings die Stellung der Kartoffel innerhalb dieses Gefüges nicht überschätzen,

---

<sup>116</sup> Humm 2012, S. 68

<sup>117</sup> Humm 2012b, S. 190-191

<sup>118</sup> Riedel 1841, S. 155

<sup>119</sup> Humm 2012, S. 68

denn sie war nur eine unter vielen Pflanzen, die der König förderte. Augenscheinlich wird dies, wenn wir die Intensität seiner „Kartoffelpolitik“ mit weiteren Maßnahmen zur Intensivierung der Landwirtschaft vergleichen.

### 3.3.2.2) Englische Landwirtschaft

Friedrichs setzte sich – was die Reform der Landwirtschaft angeht – vor allem für die Etablierung der „Englischen Wirtschaft“ ein. Bei dieser Form der Landbewirtschaftung findet ein Fruchtwechsel statt, wobei sich Getreide mit Rüben, Futterkräutern und Hülsenfrüchten abwechselte.<sup>120</sup> Als Argument für diese Fruchtwechselwirtschaft führte man an, dass sie durch den Wechsel von bodenaussaugenden und bodenbereichernden Pflanzen die Fruchtbarkeit des Bodens am besten gewährleistet, wohingegen die traditionelle Dreifelderwirtschaft eine Verarmung des Bodens nach sich zieht.<sup>121</sup> Durch den Anbau von Futterpflanzen konnte man wiederum Vieh im Stall halten und mit ihrem Mist die Felder besser düngen. Wie wichtig Friedrich die Einführung dieser Landbewirtschaftung war, kann man in einem seiner Edikte von 1766 ablesen:

*„Da wir allerhöchst resolviert haben, abermahle einige Beamten-Söhne, auf unsere Kosten, nach England zu schicken, um daselbst die dortige Landwirthschaft sich bekannt zu machen, und bey ihrer Rückkunfft in hiesigen Landen, an Orten und Feldern, wo ietzo vieles Heyde-Kraut wächst wie dergleichen bis datobesonders in der Altemarck vorhanden sind, auch sonst anderer Orten, wo es practicable und vorteilhafft befunden wird, die englische Landwirthschaft zu practizieren und zu applizieren: So befehlen Wir euch hierdurch, zu dem Ende sondersamt zwey Beamten Söhne ausfindig zu machen, und in verpflegung zu bringen, welche außer guten natürlichen Fähigkeiten, dero Französischen Sprache kundig seyn, auch einige Kentnis der hiesigen Landwirthschaft haben müssen.“<sup>122</sup>*

Friedrich ließ also auf Staatskosten Söhne seiner Beamten nach England reisen um dort Wissen über die Englische Landwirtschaft einzuholen und für Preußen nutzbar zu machen. Dies ist kein ungewöhnliches Vorgehen, denn auch im Kontext des Gewerbe- und Manufakturwesens holte sich Preußen Spezialisten und Facharbeiter aus dem Ausland oder schickte eigene Leute

---

<sup>120</sup> Humm 2012b, S. 194

<sup>121</sup> Schröder-Lembke 1978, S. 108

<sup>122</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 69

ins Ausland um dort Wissen zu erwerben.<sup>123</sup> So sehr Friedrich auch um die „Englische Wirtschaft“ bemühte, so bescheiden sind im Endeffekt die Ergebnisse. Die nötigen Separationen und Flurbereinigungen konnten – wenn überhaupt – nur lokal und zumeist auf Domänengründen durchgeführt werden, sodass sich das neue System erst im 19. Jahrhundert wirklich durchsetzen konnte.<sup>124</sup>

Vergleicht man nun die Anstrengungen Friedrichs zur Intensivierung der Landwirtschaft, so spielt dabei die Kartoffel eine eher untergeordnete Rolle. Die Kartoffel war – wie gesagt – eine unter vielen Kulturpflanzen, darüber hinaus sollte die Kartoffel keineswegs in Konkurrenz zum Getreide treten, denn der Sinn des Kartoffelanbaus bestand ja gerade in der Gewinnung von Getreideüberschüssen.<sup>125</sup> Wie anhand der Textbeispiele ersichtlich, wies der König immer wieder darauf hin, dass man die neue Pflanze nur dort anbauen sollte, wo sonst nichts wächst.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die „Kartoffelpolitik“ für Friedrich bei weitem nicht die überragende Bedeutung hatte, wie wir ihr heute zumessen. Innerhalb der zahlreichen landwirtschaftlichen Bemühungen (Gewinnung von Flächen, Ansiedelung von Bauern, Englische Landwirtschaft, Seidenbau, etc.) nahm sie eine – für damalige Verhältnisse – untergeordnete Rolle ein und war nur eine Neuerung unter vielen. Wie Antonia Humm richtiggehend feststellt resultiert die Mythenbildung rund um die „Kartoffelbefehle“ wohl von ihrem Höhenflug im 19. Jahrhundert.<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> Unger 2013, S. 193

<sup>124</sup> Humm 2012, S. 70-71

<sup>125</sup> Humm 2012b, S. 200

<sup>126</sup> Humm 2012, S. 71

### 3.4) „Dann sollen sie doch Kartoffeln essen“ – Wer sich um die Verbreitung der Kartoffel kümmerte

Wir haben im Zuge der letzten Kapitel bereits einige Fragen zu Friedrich und „seinen“ Kartoffeln beantwortet. So wissen wir, dass er es nicht war, der die Kartoffeln nach Preußen gebracht hat. Außerdem haben wir die Gründe kennengelernt, welche dafür verantwortlich waren, dass Friedrich die Kartoffeln förderte und schließlich hat uns Kapitel 3.3 gezeigt, dass die Kartoffeln in Friedrichs Agrarpolitik nicht den Stellenwert einnahmen, die manch einer ihnen heute zuschreibt. Zwei Fragen bleiben allerdings noch offen: Zum einen ist noch zu klären, warum sich die Kartoffel in Preußen ausbreitete und zum anderen sollte auch noch der Frage nachgegangen werden, welche Akteure daran Anteil hatten und wie sie Menschen überzeugen wollten.

Einmal mehr werfen wir zu diesem Zweck einen Blick in die Lebenserinnerungen des Joachim Nettelbeck:

*„Kaum irgend Jemand hatte die ertheilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen. Wer sie also nicht geradezu, in seiner getäuschten Erwartung, auf den Kehrichthaufen warf, gieng doch bei die der Auspflanzung so verkehrt, als möglich, zu Werke. Einige steckten sie hieund da einzeln in die Erde, ohne sich weiter um sie zu kümmern; Andere [...] glaubten das Ding noch klüger anzugreifen, wenn sie diese Kartoffeln beisammen auf Einen Haufen schütteten und mit etwas Erde bedeckten.“<sup>127</sup>*

Schenkt man dem Zeitzeugen, dem „Bürschchen von 5 oder 6 Jahren“<sup>128</sup> Glauben, so kann man wohl konstatieren, dass die ersten Anbauversuche der Kolberger Bürger ein Fiasko waren. Wie Antonia Humm feststellt, mangelte es den Bauern offensichtlich am Wissen davon, wie Kartoffeln anzubauen sind.<sup>129</sup> Dies zu ändern, diesem Zweck verschrieben sich sowohl Friedrich als auch zeitgenössische agrarwissenschaftliche Schriftsteller.

#### 3.4.1) Bemühungen von Friedrich und seinen Beamten

##### 3.4.1.1) Hinweise zum Kartoffelanbau

Wie gesagt war der „Kartoffelbefehl“ für Pommern aus dem Jahre 1746 der erste seiner Art, den Friedrich aufgrund des „Brodt-Mangels“ erließ. Interessant ist, dass Friedrich bzw. seine

---

<sup>127</sup> Nettelbeck 1821, S. 7-8

<sup>128</sup> Ebd., S. 3

<sup>129</sup> Humm 2012b, S. 208

dafür zuständige Behörde offenbar davon ausgingen, dass die Bürger Pommerns nur wenig Ahnung vom Kartoffelanbau hatten, denn zwei Monate später publizierte „Kriegs- und Domänenkammer“ ein umfangreiches „Tutorial“ (um es modern zu formulieren) zu diesem Zweck. Diesem Zusatz – „Von Erziehung der Tartoffeln“ – folgte ein weiterer Zusatz namens „Vom Gebrauch der Tartoffeln“, wo der Verwendungszweck der neuen Pflanze dargelegt wurde. So heißt es in der Einleitung:

*„Die Königl. Krieges- und Domainen Cammer communiciret eine Beschreibung von denen Tartoffeln, wie selbige nemlich gepflanzt, gewartet und genutzet werden.“<sup>130</sup>*

Von dieser zusätzlichen Verordnung berichtet auch Nettelbeck:

*„Nun mochten aber wohl die Herren vom Rath gar bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viele lose Verächter gegeben, die ihren Schatz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten. Darum ward in den Sommer-Monaten durch den Rathsdienner und Feldwächter eine allgemeine [...] Kartoffel-Schau veranstaltet [...].“<sup>131</sup>*

Auch in Schlesien ließ Friedrich seinen „Kartoffelbefehlen“ Anweisungen zum Anbau und Gebrauch der Kartoffel folgen, da es auch hier dem gemeinen Mann zumeist an Kenntnis fehlte:

*„Da Wir nun aus denen eingegangenen Berichten wahrgenommen, daß es denen meisten an Kännntniß fehle, wie diese Tartoffeln anzupflanzen, und welcher Gestalt sich selbige, ein jeder der nach seinen Umständen, sonderlich aber der arme Mann zu Nutze machen kann; so haben Wir eine ordentliche Instruction, wie die Tartoffeln anzupflanzen und wirthschaftlich zu nutzen, entworfen, und zum Druck befördern lassen.“<sup>132</sup>*

Dieser allgemein gehaltenen Einleitung folgen noch genauere Instruktionen, wie die Hinweise den Menschen nahezubringen sind und was ihnen überhaupt mitgeteilt werden soll. Es zeigt sich also, dass den „Kartoffelbefehlen“ zumeist Instruktionen folgten, die den Menschen den Nutzen dieser für sie unbekanntes Pflanze aufzeigen sollten. Friedrich beließ es allerdings nicht bei bloßen Hinweisen zum Anbau und Gebrauch der Kartoffel, sondern versuchte auch mit „Zwang“ den Kartoffelanbau zu befördern.

---

<sup>130</sup> Quickmann 1750, S. 370

<sup>131</sup> Nettelbeck 1821, S. 8

<sup>132</sup> Schlesische Edikte 6, S. 675

### 3.4.1.2) Zwang und Strafen

Wie Johannes Unger in seiner Biografie feststellt fielen bei Friedrich – dem „Ersten Diener des Staates“ – Zwang und Fürsorge oftmals zusammen und der Kartoffelanbau war dabei keine Ausnahme.<sup>133</sup> War der König mit der Umsetzung seiner Anordnungen zufrieden, so war er durchaus sehr umgänglich, so beispielsweise in einem Brief an die Kurmärkische Kammer:

*„Es ist Uns nun der gute Fortgang dieser Kultur ganz angenehm, und Wir wollen Euch daher fürs Künftige von Fernerer Einsendung dieser Tabelle [über die Menge der Kartoffelaussaat, Anm.] zwar dispensiren. Jedoch müsset Ihre den Land- und Steuer-Räthen aufgeben, genau darauf zu sehen, daß der Ertoffel-Bau, soviel als möglichm poussiret und nicht negligiret werde.“<sup>134</sup>*

Entsprach der Fortgang des Kartoffelanbaus allerdings nicht seinem Willen, so scheute sich der König nicht, seine Untertanen zu ihrem Glück zu zwingen. Am offensichtlichsten wird dies am Beispiel **Schlesiens**, wo ganze elf Edikte den Kartoffelanbau betreffend publiziert wurden.<sup>135</sup> Das erste Zirkular stammt aus dem Jahre 1756:

*„Da Wir nun bemercket, daß man sich in Schlesien mit Anziehung dieses Gewächses [...] nicht sonderlich abgiebet; Als habt ihr [Landräte und Beamte, Anm.] denen Herrschaften und Unterthanen den Nutzen [...] dieses Erd-Gewächses begreiflich zu machen, und denenselben **anzurathen**, daß sie noch dieses Früh-Jahr die Pflanzung der Tartoffeln [...] unternehmen.“<sup>136</sup>*

Wichtig ist in diesem Zirkular das Wörtchen „anzurathen“, denn *per definitionem* geht es noch nicht darum, die Untertanen zum Kartoffelanbau zu zwingen. Dies ändert sich acht Jahre später:

*„Wir haben mit nicht geringer Verwunderung vernehmen müssen, daß [...] gegen [...] [die] so vortheilhafte Anpflanzung der Tartoffeln an einigen Orten ein Vorurtheil herrschet, welches als die Ursache des geringen Anbaues zu betrachten ist. [...] So befehlen Wir Euch hierdurch in Gnaden, die Verfügung zu treffen, daß sowohl vor diejenigen, welche Aecker und Gärten dey denen Städten haben, als auch vor diejenigen, auf denen Cämmeren-Güthern, welche bishero den Tartoffel Bau nicht betrieben, von andern Orten, wo derselbe betrieben wird, so viel Tartoffeln angekaufet werden, als dazu nöthig sind, daß jeder Wirth wenigstens 2 bis 4 Metzen davon erhalten kann, welche ihnen*

---

<sup>133</sup> Unger 2013, S. 264-265

<sup>134</sup> Zit. nach Humm 2012b, S. 188

<sup>135</sup> Humm 2012b, S. 188

<sup>136</sup> Schlesische Edikte 6, S. 350

*sodann gegen Bezahlung zu verabfolgen, und Ihr darauf zu sehen habt, daß solche von Ihnen künftiges Frühjahr gesteckt, und angebauet werden. Ihr habet aber solche bis gegen die Saat-Zeit an guten Orten afferviren zu lassen, und alsdem erst auszutheilen, damit solche nicht unterdessen verzehret werden, und das Stecken im Frühjahre unterbleibe.“<sup>137</sup>*

In diesem Zirkular geht es also bereits darum, dass die Steuerräte und Beamten die Menschen zum Kartoffelanbau zu zwingen, indem sie erstens Saatgut beschaffen und austeilen und zweitens dafür Sorge tragen, dass dieses Saatgut im nächsten Frühjahr auch wirklich angepflanzt wird. Wie ernst es Friedrich mit dem zwangsweise durchgesetzten Kartoffelanbau war, zeigen uns zwei weitere Zirkulare aus den Schlesischen Edikten aus den Jahren 1766 und 1768:

*„[...] und da Wir vernommen, daß der Eigensinn des Gesindes [...] den Anbau [...] sehr zurücke setzet; so habt Ihr überall bekannt zu machen, daß derjenige vom gesinde, so sich dergleichen Eigensinn zu Schulden kommen lässet, deshalb zur ernstlichen Verantwortung gezogen werden soll [...].“<sup>138</sup>*

*„Der Beamte zu N. ist aus seinem Contract überzeugt, daß bey Erbpachtung des Amts der Tartoffel-Bau zu einer der vornehmsten Bedingungen gemacht worden [...] und sich besonders nach der unterm 5ten April 1757. publicirten und in der Amts-Registratur befindlichen Instruction zu achten, widrigenfalls die Königliche Cammer denselben nicht nur wegen Unterlassung seiner contrahirten Verbindung, sondern auch wegen der Nachlässigkeit [...] zur nachdrücklichen Ahndung zu ziehen, sich genöthiget sehen wird.“<sup>139</sup>*

Zum einen droht Friedrich in seinem Zirkular dem „Gesinde“, die sich nach wie vor weigern, Kartoffeln zu essen mit ernstlichen Konsequenzen, zum anderen weist er seine Domänenpächter auf die Umsetzung seiner Verordnung hin, die vertraglich für sie bindend ist. Die Domänenpächter erfüllen deshalb eine so wichtige Funktion, da Friedrich auf sie unmittelbar Einfluss ausüben konnte und sie somit zu den lebhaftesten Innovatoren in der Landwirtschaft zählten. Darüber hinaus hoffte der König natürlich, dass sie einen positiven Einfluss auf die anderen Bauern und Gutsherren ausüben könnten.<sup>140</sup> Mit dem Hinweis auf die Erbpacht meint Friedrich, dass diese auf sechs Jahre festgesetzt war und der König diese auch widerrufen kann, sofern der Pächter seine vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt.<sup>141</sup>

---

<sup>137</sup> Schlesische Edikte 8, S. 343-345

<sup>138</sup> Ebd., S. 655

<sup>139</sup> Schlesische Edikte 10, S. 148

<sup>140</sup> Corni 1986, S. 286-287

<sup>141</sup> Ebd., S. 292-293

Eine ähnliche Gangart wie in Schlesien ist aus der **Kur- und Neumark** überliefert. Auch hier entwickelte sich der Kartoffelanbau nicht so, wie Friedrich es gerne gehabt hätte und auch hier musste er deshalb zu strengeren Maßnahmen greifen. So heißt es in einem dieser für die Kur- und Neumark bestimmten Edikt:

*„Als hat das Amt Zechlin zu Befolgung Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehls den Bau der Tartüffeln sich selbst angelegen seyn zu lassen und die Untertanen dazu gleichfalls zu **encouragieren** und ihnen den daraus zu hoffenden Nutzen recht begreiflich zu machen.“*<sup>142</sup>

Wie in Schlesien geht es in dieser Anordnung also erst einmal darum, die Bewohner zum Kartoffelanbau zu animieren und nicht, sie dazu zu zwingen. Allerdings ergibt sich für die nächsten Jahre dasselbe Bild wie in Schlesien: Offensichtlich bauen die Menschen in der Kur- und Neumark wenig bis gar keine Kartoffeln an und so lässt Friedrich knapp 17 Jahre später eine weitere Verordnung publizieren, die bereits in einem deutlich strengeren Tonfall abgefasst ist. Wie in Schlesien gibt der König an, wie viel Kartoffel jeder einzelne Bauer zu pflanzen hat und kündigt an, dies von Beamten überprüfen zu lassen und wie in Schlesien haben die Domänenpächter dafür Sorge zu tragen, dass genügend Saatgut zur Verfügung steht. Nicht zuletzt droht der König jenen, die sich seiner Anordnung auch weiterhin widersetzen, mit unangenehmen Konsequenzen.<sup>143</sup>

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Friedrichs „Kartoffelpolitik“ durchaus etwas von „Zuckerbrot und Peitsche“ hatte – meist begann man damit, den Beamten oder Domänenpächtern zu befahlen, dass sie die Bürger zum Kartoffelanbau ermuntern sollten. Taten sie das nicht oder bauten die Untertanen zu wenig an, so wurden die Befehle strenger und der Anbau wurde nun durch Zwang durchgesetzt.

### 3.4.2) Die Agrarschriftsteller und ökonomischen Aufklärer

Nicht nur Friedrich und seine Beamten kümmerten sich um die Verbreitung der Kartoffel. Es gab zu dieser Zeit auch zahlreiche Agrarschriftsteller, die Neuerungen in der Landwirtschaft selbst ausprobierten und ihre Ergebnisse publizierten.<sup>144</sup> Um die Mitte des 18. Jahrhunderts

---

<sup>142</sup> Zit. nach Humm 2012b, S. 187-188

<sup>143</sup> Humm 2012b, S. 188

<sup>144</sup> Ebd., S. 209

waren in gelehrten Kreisen landwirtschaftliche Themen in Mode, denn man sah in der Landwirtschaft die Quelle gesellschaftlichen Reichtums. Diese Bewegung ist auch unter dem Begriff der „*Ökonomische Aufklärung*“ bekannt. Ihren Vertretern ging es einerseits darum, die natürlichen Ressourcen eines Gebietes optimal zu nutzen und andererseits darum, die Ernährung der Menschen aufgrund der immer wiederkehrenden Hungersnöte zu sichern. Eine dieser Neuerungen, die das Interesse der Schriftsteller weckte, war die Kartoffel, deren Anbau sie dementsprechend in ihren Abhandlungen propagierten.<sup>145</sup>

Im Gegensatz zu Friedrich verfolgten die ökonomischen Aufklärer keinen ökonomischen Zweck. Ihnen ging es darum, den gebildeten Landwirten den Nutzen der Kartoffel näherzubringen und ihren Anbau durch ihre positive Beurteilung der Pflanze zu fördern.<sup>146</sup> So lesen wir bei Johann Georg Leopold beispielsweise:

*„Die Tartuffeln sind eine von denen allergesegnetesten und besten unter sich wachsenden Erdfrüchten, so man nur haben kann.“*<sup>147</sup>

Johann Georg Krünitz geht in seiner „Oekonomischen Encyclopädie“ sogar noch weiter und konstatiert:

*„[...] die Entdeckung von Amerika [ist], durch die Verbreitung dieser Frucht, der Nachwelt wichtiger geworden, als durch die reichen Gold-Minen.“*<sup>148</sup>

Um diese durchaus euphorischen Feststellungen nicht im luftleeren Raum stehen zu lassen und die Zielgruppe auch mit „handfesten Argumenten“ zu überzeugen, argumentierten die Agrarschriftsteller mit dem wirtschaftlichen Nutzen der Kartoffel. So konnte man 1775 in den „*Berliner Beyträgen*“ folgendes lesen:

*„Der Erdtoffelbau stiftet in der Landwirthschaft nicht allein für Vieh und Menschen vorerwehnte mancherley Vorteile, sondern hilft auch an den meisten Orten die bare Einnahme merklich zu vermehren. [...] Kann man nun die Erdtoffeln durch die Bank [...] auch nur für 8 Gr. Verlosen, so wird doch allemahl ein Betrag herauskommen, den man sonst von einer Morgen Landes bey keiner andern Frucht mit so weniger Mühe und Kosten zu erwarten hatte.“*<sup>149</sup>

---

<sup>145</sup> Humm 2012, S. 129-131

<sup>146</sup> Humm 2012b, S. 210

<sup>147</sup> Leopold 1759, S. 182

<sup>148</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 133

<sup>149</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 134

Abgesehen von diesem monetären Aspekt, argumentierten die ökonomischen Aufklärer auch noch mit einem anderen, durchauspragmatischen Grund, nämlich der Getreideersparnis. So erwähnt u.a. Johann Georg Krünitz in seiner „*Oeconomischen Encyclopädie*“, dass man Brot (und somit Getreide) und andere wertvolle Nahrungsmittel einsparen könnte, wenn man das Vieh und das Gesinde mit Kartoffeln ernähren würde, was für einen gewinnorientierten Unternehmer keine unerhebliche Überlegung ist.<sup>150</sup> Dass die Agrarwissenschaftler hier mit dem ökonomischen Nutzen argumentierten, ist angesichts der Tatsache, dass sich viele Landwirte weigerten, die Produktion bereits erprobter, lukrativer Agrarprodukte durch den Kartoffelanbau einzuschränken nicht verwunderlich.<sup>151</sup>

Neben wirtschaftlichen Argumenten führten die Agrarschriftsteller wiesen die Agrarschriftsteller vor allem auf den praktischen Nutzen des Gewächses hin, wie beispielsweise Christian Friedrich Germershausen in seinem „*Hausvater*“:

*„Brod aus Ertüffeln allein ist in Deutschland eben nicht sehr gebräuchlich. Pormentier lehret uns aber, wie solches in Frankreich gemacht werden. Man kocht nämlich die Ertüffeln mit Wasser, schält sie alsdann, und zerquetschet sie mit einer Handwalze [...] zu einem Teige. [...] Das Kraftmehl aus Ertüffeln wird indeß zu mancherley Backwert, auch Klößen, in solchen Häusern und Gegenden nur gebraucht, wo kein Waizen wächst, und man eben kein baares Geld dafür ausgeben will.“*<sup>152</sup>

Mit dem Hinweis auf das Backen von Brot sollen die Menschen von der Kartoffel überzeugt werden, da Getreideprodukte *das* Hauptnahrungsmittel war und sofern sich aus der neuen Frucht Brot hergestellt werden konnte, so fördert dies auch die Akzeptanz der Kartoffel.<sup>153</sup>

### 3.4.3) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Friedrich und den Agrarschriftstellern

Die augenscheinlichste Differenz liegt in der Stellung der beiden Akteure: Der König befiehlt, der Untertan *empfiehlt*. Den Kartoffelanbau empfohlen haben jedenfalls Friedrich und die Agrarschriftsteller dieser Zeit und das – interessanterweise – prinzipiell mit ganz ähnlichen Argumenten. So informierten beide Akteure die Menschen detailliert über die neue Frucht, um ihnen die „Angst“ vor dem Unbekannten zu nehmen. Der wirtschaftliche Aspekt kommt ebenfalls in beiden Fällen zur Geltung und nicht zuletzt gab es eine „Informationsoffensive“

---

<sup>150</sup> Humm 2012, S. 134-135

<sup>151</sup> Humm 2012b, S. 201

<sup>152</sup> Germershausen 1797, S. 628-629

<sup>153</sup> Humm 2012b, S. 209

über den praktischen Nutzen der Kartoffel. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass Friedrich die Landwirtschaft in den Dienst seiner Politik stellte und sie somit der Wirtschaftspolitik unterordnete, während bei den Agrarschriftstellern der wissenschaftliche Aspekt im Vordergrund stand.

Ein sehr wichtiger Punkt war auch die Zielgruppe, an die sich die jeweiligen Abhandlungen richteten. Während Friedrich seine „Kartoffelbefehle“ an seine Land- und Steuerräte oder die Domänenpächter richtete, die sich dann um die Umsetzung kümmern sollten, richteten sich die Agrarschriftsteller an gebildete Landwirte.<sup>154</sup> An den Großteil des – noch ungebildeten – Volkes richtete man sich erst im Zuge der Volksaufklärung. Zwei ihrer Vertreter waren Rudolf Zacharias Becker mit seinem *„Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute: oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim; Für Junge und Alte beschrieben“* (1788) sowie Friedrich Eberhard von Rochow mit seinem Werk *„Der Kinderfreund: Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“* (1776). Mit diesen Werken versuchte man jenen Bauern, die zumindest lesen konnten, die Kartoffel näher zu bringen und zwar ohne den Umweg über einen „Übermittler“. <sup>155</sup>

---

<sup>154</sup> Humm 2012, S. 131

<sup>155</sup> Tosch 2012, S. 136-145

### 3.5) Wie sich der Kartoffelanbau entwickelte und warum er sich schließlich durchsetzte

Die letzte – und meiner Meinung nach wichtigste – Frage, die im Zuge dieser Arbeit beantwortet werden soll ist, ob es Friedrichs Kartoffelbefehle waren, die der Kartoffel zu ihrem „Siegesszug“ im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verholfen haben und warum sie vorher nicht flächendeckend angebaut wurde.

#### 3.5.1) Die Statistik gibt dem König recht – oder nicht?

Wie Antonia Humm feststellt, gibt es für den Kartoffelanbau in Preußen nur lückenhafte Statistiken, trotzdem kann man anhand von Einzelwerten eine Tendenz ablesen. Aufschlussreich für eine allgemeine Tendenz ist dabei die Statistik für den Kartoffelanbau in der Kurmark zwischen 1765 und 1804: So wurden in der gesamten Kurmark im Jahre 1765 rund 20.000 Doppelzentner Kartoffeln ausgesät, bis 1773 steigerte sich dieser Wert auf knapp 50.000 Doppelzentner. Bis 1798 liegen keine Zahlen vor, doch Ende des 18. Jahrhunderts verzeichnete man eine Aussaat von fast 250.000 Doppelzentnern, 1803 lag dieser Wert bereits bei 300.000 Doppelzentnern. In rund 35 Jahren hatte sich die Aussaat also verdreizehnfacht.<sup>156</sup>

Aufschlussreich sind auch die Zahlen der Städte Potsdam, Brandenburg, Zossen, Teltow, Treuenbrietzen, Trebbin, Beelitz, Werder und Saarmund: In Summe wurden dort 1749 210 Scheffel ausgesät, 1756 waren es 533 Scheffel und 1765 waren es schon 1150 Scheffel – innerhalb von 16 Jahren hatte sich die Aussaat also mehr als verfünffacht.<sup>157</sup>

Die Entwicklung des Kartoffelanbaus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führen uns die Zahlen aus Altlandsberg vor Augen: 1756 säte man dort 25 Scheffel aus, ein Jahr später fast das Doppelte. 1772 steigerte sich der Wert wiederum um das Doppelte, nun lag die Aussaat bei 110 Scheffeln. 1786 verzeichnete man fast 500 Scheffel, die ausgesät wurden.<sup>158</sup>

An sich sind diese Tabellen für unseren Zweck nicht wirklich aussagekräftig, sofern wir sie nicht mit Friedrichs Kartoffelbefehlen in Verbindung bringen. Seinen ersten „Kartoffelbefehl“ für die Kur und Neumark erließ Friedrich im Jahr 1748. Im Amt Lidow wurden zu dieser Zeit 134 Scheffel ausgesät, geerntet wurde etwa das Doppelte. Ein Jahr später ernteten die Bauern allerdings bereits mehr als das sechsfache der ausgesäten Menge, was bedeutet, dass

---

<sup>156</sup> Tabelle aus Humm 2012b, S. 199

<sup>157</sup> Tabelle aus Humm 2012b, S. 196

<sup>158</sup> Tabelle aus Humm 2012b, S. 198

Friedrichs Kartoffelbefehl Wirkung gezeigt haben muss. Diese Ergebnisse sollte man allerdings nicht überbewerten, da die Lidower zwar wesentlich bessere Erträge verzeichnen konnten, die Aussaatmenge zwischen 1748 (134 Scheffel) und 1753 (168 Scheffel) nicht wesentlich erhöhten, zumindest wenn man bedenkt, dass im Amt Lidow 19 Dörfer lagen.<sup>159</sup>

Friedrich ordnete den Kartoffelanbau für die Kur- und Neumark im Jahre 1765 noch einmal an, da er mit den Ergebnissen nicht zufrieden war.<sup>160</sup> Auch dieser „Kartoffelbefehl“ zeigte kurzfristig Wirkung: So erhöhte sich die Aussaatmenge in der Kurmark zwischen 1765 und 1767 um rund ein Drittel, danach stagnierte sie bis 1772 allerdings wieder und steigerte sich nicht wesentlich.<sup>161</sup> Vergleicht man diese kurzfristige Steigerung von maximal 10.000 Doppelzentnern zwischen 1765 und 1767 mit der Steigerung von ungefähr 200.000 Doppelzentnern zwischen 1774 und 1797, so mutet die Auswirkung des „Kartoffelbefehls“ fast lächerlich an, vor allem deshalb, weil Friedrich im Jahr 1774 der *„gute Fortgang dieser Cultur ganz angenehm“* war.<sup>162</sup>

Ein anderes Beispiel ist Schlesien, für das zwar keine Zahlen vorliegen, der Beweis für die (Un-)Wirksamkeit der friderizianischen „Kartoffelbefehle“ aber trotzdem auf anderem Wege erbracht werden kann. Wie gesagt, sind für Schlesien zwischen 1756 und 1768 insgesamt elf Zirkulare, die den Kartoffelanbau betreffen, nachweisbar. Erstmals forderte Friedrich seine Untertanen im Jahre 1756 zum Kartoffelanbau auf, indem er seinen Beamten befahl, *„denen Herrschaften und Unterthanen den Nutzen von Anpflanzung dieses Erd-Gewächses begreiflich zu machen [...]“*<sup>163</sup> Sogar die Landdragoner wies er an, den Anbau zu überwachen: *„Die Land=Dragoner sollen auf den Anbau der Tartoffeln fleißig attendiren.“*<sup>164</sup> Trotzdem entzogen sich die Schlesier weiterhin dem Kartoffelanbau, wie u.a. ein Edikt aus dem Jahr 1768 nahelegt:

*„[...] so haben Wir doch aus denen davon eingereichten jährlichen Tabellen mit nicht geringem Missfallen erleben müssen, daß der Anbau dieses nützlichen Erdgewächses in dem Euch anvertrauten*

---

<sup>159</sup> Humm 2012b, S. 195

<sup>160</sup> Ebd., S. 188

<sup>161</sup> Ebd., S. 199

<sup>162</sup> Ebd., S. 188 sowie 199

<sup>163</sup> Schlesische Edikte 6, S. 350

<sup>164</sup> Schlesische Edikte 7, S. 35, Anmerkung

*Creyse [und] in den Städten Eures Departements noch sehr schlecht betrieben und nicht allein sehr wenig Kartoffeln [...] ausgesetzt, sondern auch nur ein geringer Ertrag davon gewonnen.“<sup>165</sup>*

Aus diesen beiden Beispielen wird ersichtlich, dass es nicht Friedrichs Kartoffelbefehle waren, die den Kartoffelanbau beförderten, zumindest nicht *nur*. Das kurmärkische Beispiel hat gezeigt, dass die Steigerung der ausgesäten Menge nach einem „Kartoffelbefehl“ nur temporär war, während uns das schlesische Beispiel vor Augen geführt hat, dass der Anbau trotz der Anordnungen nicht in größerem Maßstab als vorher betrieben wurde. Antonia Humm stellt in ihrem Fazit fest, dass Friedrichs Verordnungen Anteil daran hatten, die Kartoffeln überall bekannt zu machen<sup>166</sup>, einem Fazit, dem wir uns durchaus anschließen können. Doch zu der Aussaatmenge, wie wir sie Ende des 18. Jahrhunderts sehen, bedurfte es mehr als behördlichen Anordnungen. Was dieses „Mehr“ war, werden wir noch sehen.

### 3.5.2) Welche Vorurteile dem Kartoffelanbau im Weg standen

Im Laufe der Ausführungen haben wir bereits erfahren, dass die traditionellen landwirtschaftlichen Strukturen ein Grund waren, warum die Kartoffel sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch nicht großflächig ausbreiten konnte. Wir haben auch den Unwillen der Grundherren kennengelernt, die (noch) nicht bereit waren, ihre wirtschaftlich gewinnbringende Produktion für die Kartoffel einzuschränken. Diese beiden Gründe sollen an dieser Stelle nicht noch einmal wiederholt werden. Stattdessen wenden wir uns in diesem Kapitel einem dritten Grund zu, nämlich den Vorurteilen der Menschen gegen die neue Pflanze. Über diese Vorurteile berichtet u.a. Johann Georg Leopold:

*„Da ich nun solche hatte, so wollte ich sie auch dem Gesinde zu essen geben, da war aber weder Appetit noch Geschmack dazu, weil sie zu wildreich waren. Doch zur Noth fraßen solche noch die Schweine, und es hätte bald nicht viel gefehlet, ich hätte denen Schweinemägden noch mögen viele Bethuerungen machen, daß solche dem Vieh nicht schädlich wären.“<sup>167</sup>*

Dass die Kartoffeln nicht nur schlecht schmecken, sondern auch gesundheitsschädlich sein können, erfahren wir vom Teltower Bürgermeister (1748):

---

<sup>165</sup> Schlesische Edikte 10, S. 147

<sup>166</sup> Humm 2012b, S. 211

<sup>167</sup> Leopold 1759, S. 183

*„Ob es aber eine gute gedeyliche Speise für die Menschen sey: darunter seyn die Physici nicht einig.“<sup>168</sup>*

Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn die Bürger Kolbergs folgende Frage an die Ratsherren richten, die ihnen Kartoffeln als „Geschenk“ überbrachten:

*„Die Dinger – hieß es – riechen nicht, und schmecken nicht; und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Was wäre uns damit geholfen?“<sup>169</sup>*

Doch nicht überall waren diese – und andere – Vorurteile gegenüber der Kartoffel so verbreitet und hartnäckig. Dies war vor allem in landwirtschaftlich benachteiligten Gebirgsregionen der Fall, wo kaum Getreide wuchs und wo man „auf die harte Tour“ lernen musste, dass nur die Kartoffel diesem Mangel abhelfen konnte. Dass die Kartoffel gerade in diesen Gebirgsregionen schon früh angebaut wurde, darüber informiert und wiederum Johann Georg Leopold:

*„Diese [die Kartoffeln, Anm.] sind in vorigen Zeiten hier zu Lande wenig bekannt gewesen, sondern die Einwohner des Voigtlandes und des sächsischen Erzgebirges haben deren Nutzen und Gebrauch zum voraus gehabt.“<sup>170</sup>*

Sowohl Friedrich, als auch die Agrarschriftsteller und Volksaufklärer wussten um diese Vorurteile und versuchten ihnen – anfangs mit geringem Erfolg, wie das letzte Kapitel gezeigt hat – entgegenzuwirken. So spricht Friedrich u.a. davon, *„daß der Eigensinn des Gesindes, welches die Tartoffeln zu essen sich weigert [...] weil ihre Vorfahren solche nicht gegessen [...]“<sup>171</sup>* Friedrich reagierte darauf – wie bereits gesagt – mit Zwangsmaßnahmen bzw. mit Androhung von Konsequenzen. In den *„Berliner Beyträgen“* versucht der (anonyme) Autor die Bedenken gegenüber der Kartoffel folgendermaßen auszuräumen:

*„Man findet nicht, daß die Menschen an denen Orten, wo selbige am häufigsten gebautet und genossen werden, vorzüglich krank und ungesund sind. Sie befinden sich dabey eben so wohl, als bei dem Brode selber.“<sup>172</sup>*

---

<sup>168</sup> Zit. nach Humm 2012, S.95

<sup>169</sup> Nettelbeck 1821, S. 7

<sup>170</sup> Leopold 1759, S. 183

<sup>171</sup> Schlesische Edikte 8, S. 655

<sup>172</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 95

Ganz ausräumen konnten allerdings weder Friedrich noch die Agrarschriftsteller und Volksaufklärer die Vorurteile: Dafür bedurfte es schon eines größeren Einschnittes im Leben der Bauern: Einer Hungersnot.

### 3.5.3) Die große Hungersnot als Auslöser für den allgemeinen Kartoffelanbau

Zwischen 1770 und 1772 kam es in Preußen (und auch in weiten Teilen Europas) aufgrund wetterbedingter Missernten zu einer folgenschweren Hungersnot.<sup>173</sup> Überall stiegen die Preise und diesmal litten nicht nur die armen Landbewohner, sondern auch die städtische Mittelschicht erfuhr Elend und Hunger in bisher nicht gekanntem Ausmaß. Während dieser Hungerjahre erwies sich die Kartoffel nun als Retterin in der Not, denn ihre Erträge waren nicht von der schlechten Witterung betroffen. Dies veranlasste u.a. einen Kammersekretär aus Merseburg zu einem „Loblied“ auf die Kartoffel:

*„Ich kann die Erklärung nicht länger zurück halten, daß ich die Kartoffeln für eins der wohlthätigsten Geschenke der Natur [...] ansehe. Sie passen vollkommen in die deutsche Feldwirthschaft, und füllen gleichsam eine Lücke aus, die wir jetzt gewiß fühlen würden, wenn sie wieder entstehen sollte. Sie mißrathen fast nie, bey keiner Witterung, bey keiner, auch der schlechtesten Beschaffenheit des Ackers, gerade in den nassen Jahren, die unserem Getreidebau so gefährlich sind, steigt ihre Fruchtbarkeit bis zum Bewundernswürdigen, und steuert oft dem Mangel und Hunger. Im J.[ahre, Anm.] 1771 wurde auf einem Stücke Feld, das höchstens 10 Scheffel Korn tragen konnte, und in diesem Jahre gewiß nichts getragen haben würde, 230 Sch.[effel, Anm.] Kartoffeln erbauet.“<sup>174</sup>*

Durch diese „bewundernswerte Fruchtbarkeit“ gewann die Kartoffel nun an Popularität in der Bevölkerung und Vorurteile spielten ab diesem Zeitpunkt nur mehr eine untergeordnete Rolle. Überall in Preußen stieg nun der Kartoffelanbau, wie auch Krünitz in seiner „Oekonomische Encyklopädie“ feststellt:

*„Seit dem [der Getreideverteuerung von 1771 und 1772, Anm.] hat der Kartoffelbau zugenommen, und soll in manchen Gegenden [...] fast aufs doppelte getrieben worden seyn [...].“<sup>175</sup>*

Der explosionsartige Anstieg des Kartoffelanbaus ist auch in den Statistiken zu beobachten. Erinnern wir uns an die Anbaustatistik aus der Kurmark zurück: Zwischen 1770 und 1774 stieg dort die Aussaat um fast 100% und es ist sicherlich kein Zufall, dass dies gerade in den Hungerjahren passierte und auch wenn bis 1797 keine Zahlen vorliegen, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Kartoffel danach als Hauptnahrungsmittel etabliert hat.<sup>176</sup> Davon berichten auch Zeitgenossen. So kann man in einem Altlandsberger Antwortschreiben

---

<sup>173</sup> Deutsches Historisches Museum (online)

<sup>174</sup> Krünitz 1785, S. 393

<sup>175</sup> Ebd., S. 396

<sup>176</sup> Humm 2012b, S. 199

auf die königliche Anordnung zur Erfassung der Kartoffelbestände lesen, dass die Kartoffel „für den größten Teil der hiesigen Gemeinde die alltägliche und fast einzige Speise“<sup>177</sup> ist.

Dass sich der Kartoffelanbau auch nach den Hungerjahren kontinuierlich steigerte, legt die ebenfalls schon genannte Statistik aus Altlandsberg nahe. Dort stieg die Aussaat zwar nicht so sprunghaft wie in der gesamten Kurmark, trotzdem steigerte sie sich von 110 Scheffeln im Jahre 1772 auf 481 Scheffel im Jahre 1786.<sup>178</sup>

#### 3.5.4) Zusammenhang der Faktoren bei der Durchsetzung der Kartoffel

Genauso wenig wie das Auftauchen der Kartoffel in Preußen ein singuläres Ereignis war, so ist auch ihre Durchsetzung nur als ein Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren denkbar.

Wir haben herausgefunden, dass die Kartoffeln in einigen Regionen bereits vor dem ersten „Kartoffelbefehl“ Friedrichs angebaut wurden, zumeist dort, wo der Hunger an der Tagesordnung war. Ohne Zweifel hatten die „Kartoffelbefehle“ einen gewissen *impact*, denn sie machten die Frucht überall bekannt. Doch es brauchte mehr, um einen großflächigen Anbau sicherzustellen, denn noch standen veraltete Landwirtschaftliche Strukturen und Vorurteile einem einer allgemeinen Verbreitung gegenüber. Erst die große Hungersnot von 1771 und 1772 wischte die Vorurteile notgedrungen hinweg und ebnete den Weg für den Siegeszug der Kartoffel. Wie die Statistiken nahelegen, kam die Kartoffel gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch auf die Felder, nachdem sie bereits vorher in den bäuerlichen Gärten angebaut wurde. Dies hatte zwei Gründe: Zum einen gaben Separationen und Flurbereinigungen den Landwirten größere Freiheiten in der Wahl der Anbauprodukte und zum anderen entdeckten sie die Kartoffel als gewinnbringende Nutzpflanze, da sie – als Futterpflanze – die Stallhaltung des Viehs und somit eine bessere Düngung der Felder ermöglichte.<sup>179</sup>

---

<sup>177</sup> Zit. nach Humm 2012, S. 99

<sup>178</sup> Humm 2012b, S. 198

<sup>179</sup> Humm 2012, S. 85-92

## 4) Fazit und Nachwort

Die „*tour de force*“ hat uns durch fast 300 Jahre europäischer Geschichte geführt. Wir haben den Weg der Kartoffel von Südamerika bis zu den Tellern der preußischen Bevölkerung nachgezeichnet und dabei jene Faktoren nachgezeichnet, die genau dafür verantwortlich waren. Tatsächlich ist die Geschichte der Kartoffel an dieser Stelle noch lange nicht beendet – zu ihrem wahren Höhenflug setzte sie erst im 19. und 20. Jahrhundert an, denn sie hatte einen entscheidenden Anteil an der Verbesserung der Ernährungssituation der Menschen. Sie sättigte eine stetig wachsende Arbeiterschaft und hatte somit einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung der modernen Industriegesellschaft.<sup>180</sup> In der vorindustriellen Gesellschaft war die Bevölkerung in einem „Teufelskreis der Unterernährung“ gefangen, der erst durchbrochen werden konnte, als sich die neuen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden durchsetzen, deren Fundament im 18. Jahrhundert gelegt wurde.<sup>181</sup> Erst als die Rolle des Getreides im späten 19. Jahrhundert beschnitten wurde, kam es zu einer (langsamen) Veränderung in der Ernährungsweise und die Kartoffel nahm dabei eine wichtige Rolle ein.<sup>182</sup> Man kann also sagen, dass die Kartoffel die Ernährung revolutionierte, indem sie die Bevölkerung auf eine breitere Ernährungsgrundlage stellte.

All das hätte man sich wohl 1573 in dem Hospital in Sevilla nicht gedacht, als man die Kartoffel dort als „Heilpflanze“ einsetzte und doch passierte es. Die Faktoren dafür waren mannigfaltig und ich habe versucht, sie im Zuge dieser Arbeit nachzuzeichnen. Ich habe „das Rad nicht neu erfunden“ – vielmehr habe ich versucht, die bisherigen Erkenntnisse in einen globalgeschichtlichen Rahmen zu gießen und darin liegt (wie im Vorwort erwähnt) der Gewinn dieser Arbeit. Mit jedem neuen Kapitel wurden dabei jeweils andere Fragestellungen behandelt: globalgeschichtliche, wirtschaftshistorische, sozialgeschichtliche und agrarwissenschaftliche Aspekte gaben sich „die Klinke in die Hand“. So weitläufig sich der Rahmen auch spannte, ging es im Kern doch um den *Roi Connétable*, den „ersten Diener des Staates“: Friedrich den Großen. Sein bewegtes Leben füllt ganze Monographien, weniger bekannt oder besser: weniger erforscht sind seine „Kartoffelbefehle“, um die es im Kern dieser Arbeit ging.

---

<sup>180</sup> Humm 2012, S. 164

<sup>181</sup> Ebd., S. 161

<sup>182</sup> Montanari 1999, S. 187-188

Es ist nun an der Zeit, die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen zu beantworten:

Das Kapitel 2 und dessen Unterkapitel bildeten gewissermaßen das globalhistorische Fundament für die folgenden Ausführungen. Im Sinne der „path dependence“ war dies notwendig, um zu verstehen, warum – salopp formuliert – manche Dinge so sind, wie sie eben sind. Mit der iberischen Expansion, der Geschichte des Hungers und der „Landwirtschaftsgeschichte“ wurden hier drei Pfade nachgezeichnet, ohne die die Entwicklung der Kartoffel in Preußen kaum verständlich wäre.

Anhand der Ausführungen in Kapitel 3.1 lässt sich sagen, dass es nicht Friedrich II, der die Kartoffeln nach Preußen brachte. Vielmehr fanden sie bereits vor seiner Zeit über Kulturkontakte den Weg nach Preußen und wurden auch vor seinem ersten „Kartoffelbefehl“ bereits regional angebaut, wie aus den Werken der zeitgenössischen Autoren zu entnehmen ist, die den Anbau der Kartoffel allesamt um 1730 datieren. Dass manch einer noch heute den „Vater der Kartoffel“ in Friedrich sieht, liegt daran, dass man im 18. Jahrhundert einen Akteur suchte, dem man für die Nutzpflanze, die den Hunger von so vielen Menschen stillte, dankbar sein konnte.

Kapitel 3.2 hat gezeigt, dass die „Kartoffelbefehle“ mehr oder weniger Edikte oder Zirkulare waren, die Friedrich an einzelne Provinzen richtete und die von seinen Beamten bzw. Domänenpächtern umgesetzt werden sollten. Zumeist reagierte er mit diesen „Kartoffelbefehlen“ auf Hungernöte oder Getreideknappheit und verfolgte damit auch wirtschaftliche Ziele, denn je weniger Getreide die Bauern aßen, desto mehr konnten seine Beamten für das Militär horten. Darüber hinaus konnten die Bauern – wenn sie Kartoffeln aßen – mehr Getreide verkaufen, damit mehr Geld verdienen und so wiederum Steuern bezahlen, was ganz im Sinne des Kameralismus war.

Anhand von Kapitel 3.3 konnten wir in Erfahrung bringen, dass Friedrichs „Kartoffelpolitik“ nicht den großen Stellenwert hatten, den wir ihr heute zuschreiben. Die Kartoffel war eine unter vielen Neuerungen, die Friedrich in der Landwirtschaft einführte – viel wichtiger als die Kartoffel war für ihn die Einführung der Englischen Wirtschaft, die Urbanisierung zwecks Peuplierung oder der Seidenbau.

Kapitel 3.4 hat uns gezeigt, dass sich sowohl Friedrich als auch die Agrarschriftsteller und ökonomischen Aufklärer sowohl mit dem Hinweis auf wirtschaftlichen Nutzen als auch mit

praktischen „Tipps und Tricks“ um die Verbreitung der Kartoffeln gekümmert haben. Zwar verfolgten die beiden Akteure nicht immer dieselben Ziele, ihre Argumente waren allerdings oftmals verblüffend ähnlich.

Im letzten wurde schließlich gezeigt, dass alle Bemühungen wenig gewinnbringend waren, sofern die Menschen nicht von der neuen Pflanze überzeugt werden konnten. Was nun zur allgemeinen Akzeptanz der Kartoffel führte war – zumindest legen dies die Statistiken und die Zeitgenossen nahe – die Hungerjahre 1771 und 1772, die die Vorurteile gegenüber der Nutzpflanze ausräumten.

In einem allgemeineren Fazit kann man folgendes festhalten: Nicht ein singulärer Faktor bedingte die Verbreitung der Kartoffel. Erst im Zusammenspiel von landwirtschaftlicher Reformen, „Kartoffelbefehlen“, agrarwissenschaftlichen Schriften und Hungersnöten konnte sich die Kartoffel großräumig verbreiten. Dabei hatten sowohl politische Akteure, Großgrundbesitzer, Agrarwissenschaftler sowie Volksaufklärer und die „kleinen“ Bauern ihren Anteil.

Zur flächendeckenden Durchsetzung der Kartoffel bedurfte es also – und das wurde im Zuge dieser Arbeit gezeigt – mehr als behördlichen Anordnungen. Die Menschen mussten tiefgreifend und nachhaltig von der neuen Frucht überzeugt werden, was kein Wunder ist, denn schließlich ernährte sich der Gros der Menschen seit dem 11. Jahrhundert hauptsächlich von Getreide. Darüber hinaus war der Großteil der Bevölkerung ungebildet und es gab eben noch kein „Wikipedia“, wo sich die Menschen hätten informieren können, wie „schlecht“ einseitige Ernährung für sie ist.

## 5) Quellen- und Literaturverzeichnis

### 5.1) Primärquellen

Adolph Friedrich Johann *Riedel*: Märkische Forschungen. Herausgegeben von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg. 1ster Band (Berlin 1841)

August *Meitzen*: Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866 (Berlin 1869)

Christian Friedrich *Germershausen*: Der Hausvater in systematischer Ordnung. Band 3 (Leipzig 1785)

David Friedrich *Quickmann*: Ordnung oder Sammlung derer in dem k. preußischen Herzogtum Pommern und Fürstentum Camin bis zu Ende des 1747. Jahres publicirten Edicten, Mandaten und Rescripten (Frankfurt an der Oder 1750)

Friedrich II von Preußen: Aus den Politischen Testamenten, online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/aus-den-politischen-testamenten-5304/1> (17.4.2017)

Jakob *Glatz*: Die Bilderwelt. Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Jugend, mit erklärenden Erzählungen in Deutscher, Französischer und Italienischer Sprache. Von Jakob Glatz. Zweyter Band (Wien 1811)

Joachim *Nettelbeck*: Joachim Nettelbeck, Bürger zu Colberg. Eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet (Leipzig 1821)

Johann Christoph *Bekmann*: Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Dritter Theil (Berlin 1751)

Johann Gottlieb *Gleditsch*: Vermischte physicalisch-botanisch-oeconomische Abhandlungen (Halle 1765)

Johann Georg *Krünitz*: Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Stats-Stadt-Haus-und Land-Wirthschaft, und der Kunst-Geschichte, in alphabetischer Ordnung. Fünf und dreyßigster Theil (Berlin 1785)

Johann Georg *Leopold*: Nützliche und auf die Erfahrung gegründete Einleitung zu der Landwirthschaft (Berlin 1759)

Sammlung aller in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der demselben incorporirten Grafschaft Glatz in Finanz-, Policy-Sachen etc. ergangenen und publicirten Ordnungen, Edicte, Mandate, Rescripte etc. welche währender Zeit der glorwürdigsten Regierung Friedrichs II. Königs von Preußen als souverainen Obristen Herzogs von Schlesien herausgekommen sind (Breslau 1759-1790) [Band 6, 7, 8 und 10]

## 5.2) Sekundärliteratur

Antonia Humm: Wie die neue Nutzpflanze von den Gärten auf die Felder gelangte. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 85-92

Antonia Humm: Wie die Knolle ihre Karriere im 19. Jahrhundert fortsetzte. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 157-165

Antonia Humm: Wie Friedrich II. den Kartoffelanbau befohlen hat. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 53-63

Antonia Humm: Was der König sonst noch für die Landwirtschaft getan hat. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 63-71

Antonia Humm: Wie Preußen über die Kartoffel aufgeklärt wurde. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 129-136

Antonia Humm: Warum der Hunger die Vorurteile gegen die nahrhafte Knolle beseitigte. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 93-99

Antonia Humm: Wie sich der Kartoffelanbau in der Kurmark entwickelte. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 73-84

Antonia Humm (b): Friedrich II. und der Kartoffelanbau in Brandenburg-Preußen. In: Frank Göse (Hg.): Friedrich der Große und die Mark Brandenburg. Herrschaftspraxis in der Provinz (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, Band 7, Berlin 2012)

Armin Bollinger: So nährten sich die Inka (Schriftenreihe des Institutes für Lateinamerikaforschung und Entwicklungszusammenarbeit an der Hochschule St. Gallen, Band 3, Grösch 1986)

Bernd Hausberger: Die Verknüpfung der Welt. Geschichte der frühen Globalisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Globalhistorische Skizzen, Band 27, Wien 2017)

Dietrich Rothacker: Zur Geschichte und Bedeutung der Kartoffel in Europa – Ein Geschenk der Neuen Welt, online unter: [http://www.zobodat.at/pdf/KATOOENF\\_0061\\_0213-0251.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/KATOOENF_0061_0213-0251.pdf) (17.4.2017)

Eberhard Schulze: Deutsche Agrargeschichte. 7500 Jahre Landwirtschaft in Deutschland. Ein kurzer Abriss (Aachen 2014)

Frank Tosch: Wie eine Ökonomische Gesellschaft den Kartoffelanbau voranbrachte. In: Antonia Humm, Martina Heilmeyer, Kurt Winkler (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 136-145

Gertrud Schröder-Lembke: Studien zur Agrargeschichte (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Band 31, Stuttgart/New York 1978)

Gustavo Corni: Absolutistische Agrarpolitik und Agrargesellschaft in Preußen. In: Zeitschrift für historische Forschung 13 (1986), S. 285-314

Heinrich *Bortis*: Die Epoche des Merkantilismus, online unter: [http://www.unifr.ch/withe/assets/files/Bachelor/Wirtschaftsgeschichte/Die Epoche des Merkantilismus Wige.pdf](http://www.unifr.ch/withe/assets/files/Bachelor/Wirtschaftsgeschichte/Die_Epoche_des_Merkantilismus_Wige.pdf) (17.4.2017)

Heinrich *Bortis* (**b**): Die Entstehung des klassischen Systems, online unter: <https://www.unifr.ch/withe/assets/files/Bachelor/Theoriengeschichte/Merkantilismus.pdf> (17.4.2017)

Hermann *Glaser*: Massimo Montanaris „Kulturgeschichte der Ernährung in Europa“. Traum vom Schlaraffenland, online unter: <http://www.zeit.de/1993/49/traum-vom-schlaraffenland> (17.4.2017)

Jasmin *Obholzer*: Geschichte der botanischen Systematik, online unter: [http://www.botgart.uni-bonn.de/o\\_frei/syspflanz.php](http://www.botgart.uni-bonn.de/o_frei/syspflanz.php) (17.4.2017)

Johannes *Unger*: Friedrich. Ein deutscher König (Berlin 2013)

Jos *Massard*: 300 Jahre Kartoffel in Luxemburg, online unter: [http://massard.info/pdf/kartoffel\\_LJ\\_anmerkungen.pdf](http://massard.info/pdf/kartoffel_LJ_anmerkungen.pdf) (17.4.2017)

Karl-Heinz *Leven*: Geschichte der Medizin: Von der Antike bis zur Gegenwart, online unter: <https://books.google.at/books?id=qmYMDgAAQBAJ&pg=PT35&lpg=PT35&dq=medizin+renaissance&source=bl&ots=5tl2dsFSUB&sig=DH-LlkGXJdIOiOxnhwZa3GgmV68&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewidy-DfxpnTAhXC5xoKHembAXo4FBD0AQgfMAE#v=onepage&q&f=false> (17.4.2017)

Karl-Heinz *Ziessow*: Kolumbus' spätes Erbe. Dreihundert Jahre Entdeckungsreisen der Kartoffel in Europa. In: Helmut *Ottenjann*, Karl-Heinz *Ziessow*: Die Kartoffel. Geschichte und Zukunft einer Kulturpflanze (Arbeit und Leben auf dem Lande, Band 1, Cloppenburg 1992)

Kurt *Winkler*: Vorwort. In: Antonia *Humm*, Martina *Heilmeyer*, Kurt *Winkler* (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 8-11

Luise *Schorn-Schütte*: Konfessionskriege und europäische Expansion. Europa 1500-1648 (München 2010)

Manfred *Gailus*: Der Kampf um das tägliche Brot – Nahrungsmittelproteste im 19. Jahrhundert, online unter: <http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/streik/html/brot1.html> (17.4.2017)

Marianne *Braig*: No hay reciprocidad. Lateinamerika und Europa – ungleiche Verflechtungen. In: Thomas *Ertl*, Andrea *Komlosy*, Hans-Jürgen *Puhle* (Hg.): Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz? (Edition Weltregionen, Band 23, Wien 2014), S. 198-214

Martina *Heilmeyer*: Warum Francis Drake als Vater der Kartoffel verehrt wird. In: Antonia *Humm*, Martina *Heilmeyer*, Kurt *Winkler* (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 32-35

Martina *Heilmeyer*: Auf welchen Wegen die Knolle von Amerika nach Europa kam. In: Antonia *Humm*, Martina *Heilmeyer*, Kurt *Winkler* (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 37-41

Martina *Heilmeyer*, Antonia *Humm*: Wie sich die Kartoffel in Brandenburg verbreitete. In: Antonia *Humm*, Martina *Heilmeyer*, Kurt *Winkler* (Hg.): König & Kartoffel. Friedrich der Große und die preußischen „Tartuffoli“ (Berlin 2012), S. 43-46

Massimo *Montanari*: Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa (Beck'sche Reihe 4025, München 1999)

Preussenchronik.de: Joachim Christian Nettelbeck, online unter: [https://www.preussenchronik.de/person\\_jsp/key=person\\_joachim+christian\\_nettelbeck.html](https://www.preussenchronik.de/person_jsp/key=person_joachim+christian_nettelbeck.html) (17.4.2017)

Rbb-online.de: Bildung und Erziehung in Preußen, online unter: <http://www.rbb-online.de/preussischblau/holtzendorff/bildung-und-erziehung-in-preussen.html> (17.4.2017)

Reiner *Prass*: Grundzüge der Agrargeschichte. Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne (1650-1880) (Köln/Weimar/Wien 2016)

Reinhard *Wendt*: Globalisierung von Pflanzen und neuen Nahrungsgewohnheiten: Zur Funktion botanischer Gärten bei der Erschließung natürlicher Ressourcen der überseeischen Welt. In: Thomas *Beck*, Horst *Gründer*, Horst *Pietschmann* u.a. (Hg.): *Überseegeschichte. Beiträge zur jüngeren Forschung.* (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Band 75, Stuttgart 1999), S. 206-222

Rudolf *Vierhaus*: Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648-1763) (Deutsche Geschichte, Band 6, Göttingen 1978)

Ruth *Kilian*: Die Kartoffel. Geschichte, Geräte, Produkte (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, Band 1, Gessertshausen 1988)

Theodor *Schieder*: Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche (Berlin/Frankfurt am Main 1996)

Wacław *Długoborski*: Volksbewegungen im preußisch-polnischen Grenzraum während der Französischen Revolution 1789 bis 1794. In: Otto *Büsch*, Monika *Neugebauer-Wölk* (Hg.): Preussen und die revolutionäre Herausforderung seit 1789. Ergebnisse einer Konferenz (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Band 78, Berlin/New York 1991), S. 145-211

Wilhelm *Kolbe*: Kulturgeschichte der Kartoffel und anderer Knollenfrüchte (Burscheid 1994)

Wolfgang *Eckart*: Geschichte der Medizin (Berlin/Heidelberg 1990)